J. H.
Dipl.
o. 14.

VII 326.

Sammlung

sämmtlicher

Aktenstücke,

welche

auf Befehl Sr. Majestät

des

Kaisers und Königs Napoleon

dem

Senat zu Paris

in

der Sitzung vom 15ten April,

in

Bezug auf das bisherige Benehmen

Oestreichs,

durch

den Minister der auswärtigen Angelegenheiten

Reichsgrafen Champagny

vorgelegt worden sind.

Uebersetzt

aus dem Moniteur

vom 25sten April 1809.

Augsburg,

in Kommission in der Stage'schen Buchhandlung.

Dipl. c 14

J. H.

Paris, den 24. April.

In der Sitzung des Senates am 24 dieses Monats, unter dem Vorsitze Sr. Hochf. Durchl. des Prinzen Erzkanzlers des Reichs, geschah durch Se. Excell. den Minister der auswärtigen Verhältnisse, gemäß des Befehles Sr. Majestät, die Mittheilung folgender Aktenstücke.

Bericht Seiner Excellenz des Ministers der auswärtigen Verhältnisse an Se. Majestät den Kaiser und König:

Sire.

Ihre siegreichen Waffen hatten Sie zum Herrn von Wien gemacht. Der größte Theil von Oestreichs Provinzen war von Ihren Armeen besetzt. In Ihren Händen lag das Schicksal dieses Reiches. Oestreichs Kaiser suchte Ew. Majestät in der Mitte Ihres Lagers auf. Er beschwor Sie, den Kampf zu enden, der so verderbend für die geworden war, die ihn herausgefordert hatten. Er erbot sich, Ew. Maj. künftig von Beunruhigungen auf dem Kontinente frei zu lassen, um alle Ihre Kräfte für den Krieg mit England zu verwenden, und er erkannte es, daß das Waffenloos Ihnen das Recht ertheilt habe, alles zu for-

dern, was Ihnen anständig seyn konnte. Ew. Majestät wurden gerührt durch dieses traurige Beispiel des Wechsels der Menschenschicksale; Sie konnten diesen Monarchen, kaum erst so mächtig und nun von seiner Macht und Grösse so ganz entblößt, nicht ohne tiefe Rührung sehen. Sie zeigten sich edelmüthig gegen die Monarchie, gegen den Souverain, gegen die Hauptstadt; Sie konnten Ihre unermeßlichen Eroberungen behalten; Sie gaben den größten Theil davon zurück. Oestreichs Kaiserthum begann von neuem. Die Krone wurde auf dem Haupte seines Monarchen wieder befestigt. Europa sah nicht ohne Bewunderung diese That voll Größe und Edelmuth.

Ew. Majestät haben den schuldigen Zoll der Dankbarkeit nicht eingeerntet. Oestreichs Kaiser vergaß bald den Eid ewiger Freundschaft. Kaum wieder zum Throne gelangt, hatte er, ohne Zweifel irre geleitet durch betrügerische Rathschläge, keinen andern Gesichtspunkt, als die Wiederherstellung seiner Kraftmittel und die Vorbereitung zu einem neuen Kampfe für den Augenblick, in dem er mit Vortheil bestanden werden könnte. Der Krieg mit Preußen ließ diese übelwollenden Vorkehrungen schnell durchschauen. Eiligst zog Oestreich Heere in Böhmen zusammen; aber der Sieg bei Jena vereitelte seine Entwürfe. Noch schwach, ohne hinlängliche Mannschaft, Kanonen und Flinten, verschob es auf eine andere Zeit die Ausführung seiner feindlichen Plane.

Der Vertrag von Tilsit endigte diesen Krieg; die siegreichen Heere Ew. Majestät, welche den Norden von Deutschland besetzt hatten, blieben unbe-

schäftigt; sie umringten das östreichische Gebiet; gewiß, hätte eine ehrgeizige Politik die Absichten Ew. Majestät geleitet, hätten Sie Oestreichs Schwäche nur für Ihre Vortheile berechnet, und wären diese Vortheile Ihre einzige Richtschnur gewesen, so würden Ew. Majestät, die keinen Feind, keine Bewegung auf dem festen Lande zu fürchten hatten, an der Spitze von 400,000 Mann, welche das Großherzogthum Warschau, Schlesien und Sachsen besetzt hielten, mächtig genug gegen Oestreich gewesen seyn; sie hätten Rechenschaft von ihm fordern können über die Unruhen, die sein Betragen während des Krieges mit Preussen veranlaßte; und über Cattaro, das den Montenegrinern überliefert wurde, während es, kraft des Preßburgers Vertrags, an Frankreich hätte übergeben werden sollen. Ew. Majestät zeigten sich nachsichtsvoll gegen den Schwachen; sie hörten weder auf Ihren Unwillen, noch auf die Eingebungen einer alles verschlingenden Politik. Ew. Majestät, stets nur den Seefrieden erstrebend, giengen nur auf diesen Zweck los, und, um ihn desto schneller zu erreichen, bezeigten Sie Sich sehr eifrig, jede noch mit Oestreich obwaltende Mißhelligkeit zu beendigen. Ein Vertrag wurde zu Fontainebleau im Oktober 1807 abgeschlossen. Ew. Majestät gaben Braunau zurück, obgleich Cattaro nicht von Oestreich Ihren Händen überliefert worden war. Die Grenzen beider Reiche wurden auf der Seite von Italien festbestimmt. Vermittelst einer Austauschung wurde der Isonzo die Grenze, welche, schon von der Natur bestimmt, zur

Vorbeugung jeder Streitigkeit geeignet schien. Montefalcone, so wichtig für die Sicherheit von Triest, wurde den Oestreichern abgetreten, zum Beweise für sie, daß man keinen Vergrösserungsplan auf ihrem Gebiete habe. Es wurde anerkannt, daß nun kein Gegenstand weiter zur Ausgleichung zwischen Ew. Majestät und dem Kaiser von Oestreich vorhanden sey. 1) Seit dem keine Beschwerde, kein Gesuch weiter, überall nur die Merkmale der vollkommensten Harmonie. Ew. Majestät schienen, sowohl den Krieg, den Oestreich ohne irgend eine Herausforderung Ihnen veranlaßt hatte, als den glücklichen Erfolg vergessen zu können, der die französischen Waffen mit Ehre bedeckte; Sie überliessen sich der Hofnung eines nie mehr gestörten Friedens.

Die empörende Unternehmung gegen Koppenhagen, und die Befehle des Raths vom 11 Nov. 1807 hatten bewiesen, daß die Engländer keine neutrale Macht wollten. Ihr Betragen erregte den Unwillen von ganz Europa. Der Kaiser von Oestreich wollte scheinen als theilte er diesen Unwillen; er berief seinen Gesandten von London zurück, und sperrte den Engländern seine Seehäfen. Bald darauf brachen die Unruhen in Spanien aus; die Engländer hatten die Gährung veranlaßt. Der König Karl IV. wurde von seinem Throne verjagt durch seinen eigenen Sohn, den der Herzog von Infantado und andere Anhänger Englands be-

1) Siehe den dritten Abschnitt der diesem Berichte unter N. 9. beigefügten Note des Hrn. v. Metternich.

gleiteten, deren Zweck es war, Spanien von der Allianz mit Frankreich loszureissen. Ew. Majestät wollten diesem gefährlichen Siege Ihrer Feinde zuvorkommen; Sie stellten Sich ihren Anstrengungen entgegen. Während der unglückliche König Karl, zermalmt von dem tiefen Schmerze, den er über die Frevelthat empfand, deren Opfer er war, auf seine Rechte Verzicht thun wollte, übernahmen Ew. Majestät dieselben, um das Werk Ludwigs XIV. wieder herzustellen und das Band neu zu schlingen, das, seit hundert Jahren den Frieden zwischen den beiden Nationen aufrecht erhalten hatte. Der Fanatismus der Mönche und die Intriguen der Engländer brachten einige spanische Provinzen in Aufruhr. Im hellen Lichte erschien nun, was man vor der Schlacht bei Jena nur halb sehen konnte. Das im Süden auflodernde Feuer der Zwietracht und des Krieges belebte Oestreichs Hofnungen aufs neue; jezt glaubte es, der günstige Augenblick sey gekommen, den Vertrag von Preßburg zu vernichten; es rüstete sich. Ein System, das nur als Vertheidigungssystem angekündigt wurde und dennoch jene zahlreichen Milizbataillone entstehen ließ, womit Oestreich jezt Deutschland zu verschlingen drohet, wurde zur Vollziehung gebracht. Die ganze Volksmasse wurde zu den Waffen gerufen. Die östreichischen Prinzen durchliefen, Proklamationen vertheilend, die Provinzen, als wäre die Monarchie in Gefahr und in Feindesgewalt. Sobald als Ew. Majestät von diesen Bewegungen unterrichtet wurden, trugen Sie mir auf, Vorstellungen zu machen, die ein Geist des Friedens eingab, den der Gesandte dieser Macht nicht ver-

kennen konnte. 2) Ew. Majestät kamen von Bayonne zurück und erklärten Sich selbst gegen diesen Gesandten in einer Unterredung, die durch ganz Europa wiederhallte und keinen Zweifel über Ihre, mit eben so viel Aufrichtigkeit und Offenheit als mit Grösse und Nachdruck ausgesprochenen, friedfertigen Gesinnungen zuließ. 3) Ew. Majestät sagten dem Hrn. von Metternich vorher, daß ohne augenscheinlichen Beweggrund unternommene und unbedachtsam fortgesetzte Waffenrüstungen den Krieg herbeiziehen würden, gegen den Willen Ew. Majestät und Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich, ja selbst gegen den Willen seiner Minister, wenn diese zu ihren friedfertigen Gesinnungen zurückkehrten; so sehr beherrscht der einem Volke gegebene Eindruck selbst diejenigen, von denen er ausgieng, und die alsdann die Bewegung, die sie einmal erregten, nicht mehr aufhalten können.

Vielleicht Sire würde es Sache einer weisen Politik gewesen seyn, Oestreich in demselben Augenblick zu zwingen, seine Rüstungen einzustellen, indem man es mit der ganzen Kraft Ihrer siegreichen Heere bedrohte, die dasselbe noch von allen Seiten umgaben. Ew. Majestät hätten dieß ohne Zweifel gethan, wenn Sie es nicht vorgezogen hätten, voll Vertrauen auf die Allianz mit Rußland, auch die Meinung dieser Macht zu vernehmen, welche die Hofnung hegte,

---

2) S. die Schreiben des Ministers Sr. Maj. an den Hrn. Grafen v. Metternich vom 16 und 30 Jul. 1808. unter N. 1 und 16.

3) S. die Depesche des Ministers Sr. Majestät an den General Andreossy vom 16 April 1808. unter N. 10.

daß Oestreich auf richtigere Ansichten und friedlichere Verfügungen zurückgeführt werden würde. Ueberdieß gab der östreichische Gesandte um diese Zeit Ew. Majestät das Versprechen, daß diese Bewaffnungen keine Folgen haben würden; der Kaiser von Oestreich schrieb an Ew. Majestät um seine friedlichen Gesinnungen zu betheuern. 4) Der Baron von Vincent, Ueberbringer des Schreibens erneuerte diese Versicherung. Ew. Majestät glaubten sie aufrichtig, Sie gaben dem Kaiser Franz die feierlichste Gerantie Ihrer friedfertigen Absichten, durch den Brief, den Sie demselben im Augenblick Ihrer Abreise von Erfurt schrieben. 5) Zu derselben Zeit, wo Sie mit so viel Offenheit diese Versicherungen, so sehr geeignet alle Furcht zu zerstreuen, wenn Furcht der Beweggrund von Oestreichs Rüstungen gewesen wäre, wiederholten, luden Ew. Majestät die Bundesfürsten ein, die Lager, welche dieselben gebildet hatten, wieder aufzuheben. 6) Sie räumten die schlesischen Festungen; 200000 Mann von Ihren Truppen verliessen Deutschland.

Allein vergebens bewiesen Ew. Majestät dieses Zutrauen. Getäuscht ward Ihre gerechte Erwartung. Die kriegerischen Maasregeln wurden in Oestreich mit

---

4) S. das Schreiben S. Maj. des Kaisers von Oestreich an S. Maj. den Kaiser Napoleon. 18. Sept. 1808. unter N. 11.

5) S. das Schreiben Sr. Maj. des Kaisers Napoleon an S. Maj. den Kaiser von Oestreich, d. 14. Okt. 1808. unter N. 13.

6) Siehe das Schreiben Sr. Maj. des Kaisers Napoleon an die Bundesfürsten vom 14. Okt. 1808. unter N. 12.

größerer Thätigkeit betrieben, ungeachtet der strengen Jahrszeit wurden die Uebungen der Miliz fortgesetzt. Der Hafen von Triest wurde den Engländern geöffnet; Kriegsfahrzeuge holten hier östreichische Flotten ab, und geleiteten sie nach Malta, von wo sie englische Waaren in die Levante führten. Die spanischen Insurgenten wurden zu Triest aufgenommen und fetirt. 7) Der östreichische Geschäftsträger in Spanien wurde der Agent der Junta und der Unterhändler ihrer Korrespondenz mit dem Auslande. Die östreichischen Staaten wimmelten von Schmähschriften gegen Frankreich: die Zeitungen dieses Landes verbreiteten falsche Nachrichten über die Angelegenheiten in Spanien; ihre Verfasser machten einen Bericht von einer gänzlichen Niederlage der Franzosen bei Roncevaux bekannt, ohne Zweifel aus Aerger, daß die Regierung Ew. Majestät nur die Wunderthaten Karls des Großen, nicht aber ihre fabelhaften Niederlagen zur Schau stellt. Mit den drohenden und fast feindseligen Maasregeln verbanden sich alle Kennzeichen des Uebelwollens, ganz dazu geeignet, den Zweck jener Bewaffnungen und den Geist des Systems, das Oestreich ergriff, kennen zu lehren.

So waren die Berichte beschaffen, die Ew. Majestät in Spanien erhielten. Sie hatten den Sieg dahin getragen; die zahlreichen spanischen Armeen waren wie Staub zerstreut worden; die englische Armee beschäftigte sich mit ihrem Rückzuge, und dieser Rückzug vor Ew. Majestät setzte sie den größten Ge-

---

7) Siehe den Schluß der Note des Hrn. von Metternich vom 22. Jul. 1808. unter N. 5.

fahren aus. Einer der Zufälle, welche die Kriegsereignisse herbeiführen, setzte Ew. Majestät in die Kenntniß der Verbindungen der spanischen Junta mit der östreichischen Regierung und des Versprechens der letztern, ihnen 100,000 Mann zu liefern; ein Versprechen, das ohne Zweifel ohne die Absicht der Erfüllung gethan wurde, aber doch den Muth der Insurgenten, durch die Berauschungen einer trügerischen Hofnung unterstützen sollte. Endlich, als ob die Vorsehung selbst, die so oft über Ew. Majestät oder vielmehr über Frankreich gewacht, und Sie gleichsam bei der Hand mitten durch die Gefahren, die Ihre wundervollen Glücksthaten überall umgaben, hindurch geführt hat, die bösen Absichten und die Treulosigkeit derer habe entschleiern wollen, die es noch nicht wagten sich als Ihre Feinde zu zeigen, fiel die Erklärung des Königs von England vom 16. Dezemb. in Ihre Hände. Ew. Majestät lasen folgende merkwürdige Ausdrücke:

„Wenn unter denjenigen (Nationen) die gegen „Frankreich eine zweifelhafte prekäre Unabhängigkeit „behaupten, sich manche befinden, die selbst in diesem „Augenblicke den Ruin, der aus einer verlängerten Un„thätigkeit entstehen wird, und die noch ungewissen „Gefahren einer Anstrengung diesem Ruin zu entge„hen, gegen einander abwägen; so würde es nicht „fehlen, daß die täuschende Aussicht auf einen Frie„den mit Großbrittannien und Frankreich, für diese „Nationen vorzüglich verderbend seyn würde. Die eitle „Hofnung auf Wiederherstellung der Ruhe könnte ihre „Zurüstungen langsamer machen, oder die Furcht sich

„selbst überlassen zu seyn könnte ihre Entschliessungen „wankend machen."

So machte also England selbst Ew. Majestät die Anzeige von Oestreichs Zurüstungen. Diese Zurüstungen veranlaßten, daß der von beiden Kaisern gemachte Versuch zum Seefrieden zu gelangen, scheiterte. Ew. Majestät konnten nicht mehr zweifeln, daß Sie mit einem andern Kriege bedroht seyen. Die Parole von Erfurt war verletzt worden; Oestreich bewafnete sich gegen seinen Wohlthäter. Ew. Majestät mußten Sich erinnern, was Sie Ihrem Volke und Ihren Alliirten schuldig seyen, Sie thaten mit Widerwillen auf die Verfolgung der Engländer Verzicht. Es sey einem Minister Ew. Majestät, in diesem Augenblicke dem Ausleger der öffentlichen Meinung, jener Meinung die sich auf 15 Siegsjahre gründet, mit welchen nichts verglichen werden kann, hinzuzufügen: daß, so groß auch das Waffenglück Ihrer Stellvertreter war, so große Talente sie auch dabei entfalteten, Ew. Majestät würden doch, Ihre Arre Armee in eigner Person anführend, einen noch glücklichern Erfolg bewirkt haben; kein Engländer würde nach England zurückgekehrt seyn. Ew. Majestät brachten dieses Opfer der Sicherheit Ihrer Staaten. Sie kamen nach Valladolid zurück, um dort die letzten Befehle, welche der Zustand Spaniens erheischte, zu ertheilen; Sie schrieben sodann an die Fürsten des Rheinbundes, um sie zur Ausrüstung ihrer Kontingente zu veranlassen, als Maasregel einer bloßen Vorsicht, welche die, Ew. Majestät bezeugten, Be-

sorgnisse erforderten, und Ew. Majestät kehrten nach Paris zurück.

Ew. Majestät wollten noch einen neuen Versuch machen um diesen Krieg zu vermeiden, den Sie nicht herbeigerufen hatten. Sie verwendeten dazu die Dazwischenkunft des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten des Kaisers von Rußland, der sich damals zu Paris befand. Nach den Eröffnungen Ew. Majestät besuchte er den östreichischen Gesandten. Er that ihm den Vorschlag zu einer Uebereinkunft, welche die drei Kaiserthümer durch die Bande einer dreifachen Garantie vereinigen, und welche Oestreich, zur Sicherheit der Integrität seines Gebietes die Garantie Rußlands gegen die Unternehmungen Frankreichs und die Garantie Frankreichs gegen die Unternehmungen Rußlands geben sollte: eben so war Oestreichs Garantie gegen die beiden andern Mächte angenommen. Es kostet Mühe es zu sagen; — diese Eröffnungen des Hrn. von Romanzoff hatten keinen Erfolg. Indessen, noch immer einigen Erfolg von diesen Eröffnungen hoffend, und unvermögend Sich zu überreden, daß der blinde Wahnsinn, den eine an England verkaufte Faktion in Oestreich angefacht hatte, die Stimmen weiser, aufgeklärter und ihr Vaterland aufrichtig liebender Männer ersticken würde, machten Ew. Majestät keine Truppenbewegung; weder die Truppen des Rheinbundes, noch die Divisionen, welche Ew. Maj. im Innern hatten, und die zu Expeditionen zur See bestimmt waren, oder den Kolonien zu Hülfe geschickt werden sollten, erhielten Befehle zum Aufbruch.

Oestreich hielt nun bald weder Maas noch Ziel weiter. Acht Monate der Zurüstung hatten ihm in der Miliz, die es organisirt hatte, eine neue Armee gegeben. In der Mitte des Februars wurde Befehl gegeben sie in Marsch zu setzen und alle Truppen an die Grenzen rücken zu lassen. Die ganze Monarchie war unter den Waffen. Seit langer Zeit führte Oestreich zu Konstantinopel gegen Frankreich Krieg; es bewürkte die Wiederannäherung der Türkei und Englands; es erklärte sich endlich ganz frei und offen.

Indessen beobachtete das Wienerkabinet noch das tiefste Stillschweigen. Seit dem Vertrag von Fontainebleau hatte es weder eine Beschwerde noch ein Gesuch angebracht. 8) Ew. Majestät hatten Sich zu beschweren über die Ermordung Ihrer Kuriere in Kroatien, über zu Triest französischen Offizieren zugefügte Beleidigungen, über an einigen Ihrer italienischen Unterthanen verübte Gewaltthätigkeiten; Sie erwarteten geduldig die Ausgleichung dieser Beeinträchtigungen, als am 2 Merz 9) der Hr. Gesandte von Oestreich mir die Anzeige machte, der Kaiser, sein Herr, habe Befehl gegeben, seine Truppen auf den Kriegsfuß zu setzen. Er gab als Ursache dieser Maasregel an, den aus Valladolid an die Fürsten des Rheinbundes gerichteten Erlaß, einige Artikel in den Journalen und endlich die Zurückkunft Ew. Majestät

---

8) S. den 3ten Abschnitt der Note des Hrn. v. Metternich vom 12 Merz 1809 unter N. 9.

9) S. den Bericht des Ministers Sr. Maj. vom 2 Merz unter N. 14.

nach Paris. Ew. Majestät befahlen mir durch eine Note zu antworten, worinn ich, mich beschränkend auf die Erinnerung, daß zwischen beiden Höfen kein Gegenstand zu Streitigkeiten obwalte, anfragen sollte, was Oestreich für Ansprüche mache und wohin es damit hinaus wolle; indem ich zugleich von neuem das Verlangen Ew. Majestät ausdrückte, die Völker Europens alle Wohlthaten des Friedens geniessen zu lassen. 10) Hr. von Metternich versuchte in seiner Antwort vom 12 zu beweisen, daß die Waffenrüstungen Ew. Majestät die von Seiten Oestreichs nothwendig gemacht hätten 11), während Sie Schlesien, das Großherzogthum Warschau geräumt und 200,000 Mann Ihrer Truppen aus Deutschland nach Spanien verlegt hatten.

Erst jezt war der Augenblick gekommen, wo Ew. Majestät gänzlich Verzicht thaten auf Ihre Entwürfe gegen die Engländer, auf die Expedition nach Sizilien, wozu der König von Neapel sich vorbereitet hatte, auf die Einschiffungen, welche zu Brest, Boulogne, Fliessingen und Toulon Statt haben sollten. Alles erhielt Gegenbefehl und die Truppen Ew. Majestät nahmen ihre Richtung nach Deutschland; auch die Bundestruppen wurden in Bewegung gesezt.

Nein! nicht weil Frankreich sich waffnete, stellte Oestreich sich unter das Gewehr; im Gegentheil, weil

---

10) S. die Note des Ministers Sr. Maj. an den Hrn. Grafen von Metternich vom 10 Merz 1809 unter N. 8.

11) S. die Note des Hrn. v. Metternich vom 12 Merz 1809 unter N. 9.

es Frankreich durch einen andern Krieg geschwächt zu finden glaubte, und den Augenblick als günstig für die Wiederherstellung seines alten Einflusses beurtheilte, darum machte es diese wundersamen Anstrengungen. Es führt den Krieg, weil es ohne Zweifel auf glückliche Erfolge hofft; es führt ihn, ohne einen Beweggrund zur Beschwerde, ohne ihm irgend ein Gesuch, irgend einen Vorschlag vorangehen, ohne die Wahl zur Ergreifung einer andern Parthie zu lassen; es führt Krieg, während Ew. Majestät weit entfernt etwas von ihm zu fordern, nichts als Wünsche für seine Ruhe, für seine Wohlfahrt an den Tag legten; während Sie ihm die Garantie und die Integrität seines Gebietes anboten; während der Kaiser Alexander selbst, indem er dem bei ihm angestellten östreichischen Gesandten seine Mißbilligung des Benehmens der östreichischen Regierung bemerklich machte, das Anerbieten seiner Garantie gegen Frankreich erneuerte. Oestreich führt Krieg gegen Frankreich und Rußland, gegen die beiden Reiche, die sich zu seiner Vertheidigung, zu seinem Schutze erbieten. Demnach ergreift es nicht die Waffen für seine Sicherheit. Die Verträge, welche sein Schicksal festbestimmten, haben keine Gesetzkraft mehr für dasselbe; es sagt, daß es dieselben zur Zeit der Zerrüttung abgeschlossen habe; als ob Abtretungen vom Siege veranlaßt, nicht die Ehre und Treue des Ueberwundenen verbindlich machten, selbst auch dann, wenn nicht zugleich der Edelmuth des Siegers seine Dankbarkeit aufforderte. Alle Wohlthaten sind verkannt, alle Verbindlichkeiten verletzt.

Ew. Majestät erhalten die Nachricht, daß die östreichischen Armeen den Innfluß überschritten haben. Sie haben den Krieg begonnen. Ein Brief des östreichischen Generals meldet dem französischen General, daß er vorrücken, und alles, was sich ihm widersetzen würde, feindlich behandeln werde. 12).

Ew. Majestät können Sich das Zeugniß geben, zur Vermeidung dieses so unüberlegt unternommenen Krieges alles aufgeboten zu haben, was Klugheit und Mäßigung eingeben konnten; Sie wollten diesen neuen Gegenstand der Unruhe Ihren Völkern und der Menschheit einen blutigen Kampf ersparen. Aber, wenn der Geist, der Oestreich zu allen Zeiten beseelte, aus der Politik dieser Macht ein fortwährendes Hinderniß gegen die Abschliessung des Seefriedens machte, muß es nicht vielleicht selbst bedauern, daß es die entscheidende Stunde, die zur Wegräumung jenes Hindernisses dienen kann, selbst herbeigeführt habe? Erst dann wird der Seefriede Statt haben, wenn der Friede auf dem festenLande dauernd geschlossen seyn wird, und die Engländer die Hofnung verloren haben, denselben durch ihrGold und ihreRänke zu stören. Möchte dieß wenigstens der heilvolle Erfolg dieses neuen Krieges seyn! Ew. Majestät sind nicht eifersüchtig auf Oestreichs Macht; Sie verlangen nicht seine Vernichtung; aber, möchten Sie dasselbe durch Ihre Waffen, da diese einzige Hülfsquelle Ihnen gelassen wurde, zu einem wahren aufrichtigen Friedensstande zurückführen. Der

---

12) Siehe das Schreiben Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karl von Oestreich vom 9ten April 1809 unter N. 9. (zweimal).

Friede ist die würdigste Eroberung Ew. Majestät, er ist es auch, den jenes noch mehr beneidet.

Sire, Ihr Volk wird Sie in diesem neuen Kampfe unterstützen. Die bewunderungswürdige Vorsicht Ew. Majestät, die Ihnen verstattet, einen neuen Krieg ohne das mindeste Hinzuthun zu den Staatslasten auszuhalten, wird lebhaft empfunden von dem gefühlvollen dankbaren Volke, das alles Große bewundert, das Gerechte vertheidigt und leidenschaftlich für den Kriegsruhm entflammt ist.

Wenn neue Anstrengungen nothwendig werden sollten, um den Fortgang Ihrer Waffen zu sichern, so würde es Ihre Wünsche weit übertreffen. Seine Ergebenheit würde vollkommen der Liebe und der Bewunderung seines erhabenen Beherrschers die Wage halten.

Paris, den 12ten April 1809.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten,

Unterzeichnet Champagny.

Offi=

Offizielle dem Berichte des Ministers angehängte Aktenstücke.

Nro. I.

Schreiben des Hrn. Grafen von Champagny an den Hrn. Grafen von Metternich.

Bayonne, den 16ten Jul. 1808.

Mein Herr Gesandter.

Ein polnischer Offizier, der Hr. Young, Lieutenant im zweiten polnischen Infanterieregimente, der sich in Familienangelegenheiten nach Gallizien begab, wurde daselbst angehalten, obgleich er mit einem regelmäßigen Passe versehen war. Dreimal forderte der Marschall Davoust denselben von dem Hrn. Grafen von Neipperg, Obrist-Kommandanten der östreichischen Grenze in Gallizien, zurück, indem er sich darauf berief, daß der dem Hrn. Young ertheilte Paß ganz so beschaffen wäre, wie der Hr. Graf von Neipperg für die Militärpersonen, die sich nach Gallizien begeben, verlangt hätte; eine Anzeige, welche zu hoffen erlaubte, daß diejenigen, welche sich dazu verstanden, vor jeder Neckerei sicher seyn würden. Diese Reklamationen waren unnütz und Hr. Young, dem seine Papiere weggenommen wurden, ist noch immer im Zustande der Verhaftung. Ich habe Befehl, seine Freilassung von Ihnen zu verlangen.

Es ist schwer, diese Reklamation zu machen, ohne, wenn auch nicht einige Beschwerden, doch wenigstens einige Worte des Bedauerns über das Betragen der Vorgesetzten der östreichischen Regierung in Gallizien in Beziehung auf das Herzogthum Warschau, mit einfliessen zu lassen. Die Mittheilungen werden je mehr und mehr schwüriger. Schon läßt man die Zufuhren von Lebensmitteln, die für das Großherzogthum bestimmt sind, nicht anders, als mit sehr großen Schwürigkeiten durchpassiren. Eine weitgehende Strenge wird in Rücksicht auf die Franzosen und die von ihnen besetzten Länder ausgeübt; diese Strenge findet gegen andre Ausländer nicht statt, und doch wurden von Seiten Frankreichs alle Maasregeln, nicht nur für die äussere Sicherheit der östreichischen Provinzen, sondern auch für ihre innere Ruhe genommen. Die östreichische Regierung durfte weder wegen der einen noch wegen der andern, auch nur die mindeste Besorgniß haben.

Muß man nicht staunen über die neuen Vorkehrungen; über die Einführung dreier amerikanischer Schiffe zu Triest, von denen es so in die Augen fallend ist, ihre Ladungen kommen aus Malta und England, daß niemand in jener Stadt daran zweifelt? Was soll man denken von dem Kriegsgeschrei, das von Wien aus durch ganz Deutschland wiederhallt; von den Kriegsrüstungen, mit denen alle Zeitungen angefüllt sind; von den Bewegungen der Truppen in Gallizien, die sich zu Armeekorps konzentrieren; von gleichen Bewegungen, die man aus Böhmen meldet, und endlich von jener Aushebung einer Nationalgarde, hinter der man eine Landwehr errichtet, als wollte Oestreich alle seine

Hülfsquellen erschöpfen, um einen großen Schlag zu thun oder sich vor einer großen Gefahr zu retten? Und doch, mein Herr, — wissen Sie es, und Ihre Regierung macht es öffentlich bekannt, daß Oestreich in tiefem Frieden, in einer vollkommenen Harmonie mit seinen Nachbaren sey; daß namentlich Frankreich nichts von ihm verlange, auf nichts von dem, was ihm gehöre, Ansprüche mache und weder in der Nähe noch in der Ferne einen Plan habe, der ihm auch nur die leichtesten Besorgnisse veranlassen könnte. — — — —

Unsere Ueberraschung ist so groß, daß es mir unmöglich war, sie Ihnen nicht auszudrücken, ob es gleich durchaus nicht der Gegenstand der gegenwärtigen Note ist, die sich bloß auf einen besondern Fall bezieht. Möchte es, und wir wollen nicht daran zweifeln, nicht mit einem allgemeinen Geiste des Uebelwollens in Verbindung stehen! aber, es ist schwer nicht zu denken, daß dieser Geist die Triebfeder des Betragens einiger Vorgesetzten Ihrer Regierung sey, welche ihr zu dienen oder zu gefallen suchen, indem sie sich von den Endzwecken entfernen, welche wir derselben so gerne zuschreiben. Ich ergreife jederzeit mit Eifer alle Gelegenheiten, Ew. Exzell. zu versichern ꝛc. ꝛc.

Nro. II.

Privatbrief des Hrn. Grafen von Champagny an Se. Exzell. den Hrn. Grafen von Metternich.

Bayonne, den 16ten Jul. 1808.

Mein Herr Graf.

Auch ich unterhalte mich gerne mit Ihnen auf eine vertrauliche Weise, so wie ich durch Eröfnungen dieser Art, die Ew. Exzell. mir machten, erfreut worden bin; die beigefügte Note, die sich auf eine Privatsache bezieht, von welcher ich Sie in Kenntniß zu setzen, beauftragt wurde, bot mir eine Gelegenheit dar, mit Ihnen von jenen Kriegsrüstungen der östreichischen Monarchie zu reden, von welchen nicht nur alle Zeitungen, sondern überdieß die Korrespondenz aller Höfe Deutschlands, Meldung thun. Mehrere dieser Maasregeln sind von Ihrer Regierung gutgeheissen worden. Man muß darüber einverstanden seyn, daß sie auf eine sehr befremdende Weise mit dem Zustande des vollkommenen Friedens und selbst der innigsten Eintracht der Mächte des festen Landes kontrastiren. Ich mußte mit Ihnen davon sprechen, ohne es zum Gegenstande einer besondern Note zu machen. Welchen Zweck setzt man sich vor, indem man einen großen Theil von Deutschland so in Unruhe setzt? Wenn man den Frieden erhalten will, und wir lassen in dieser Hinsicht keinen Zweifel zu, wozu jenen feindseligen Anschein? Eine Wohlthat des Friedens ist die sichere Ruhe, zu deren Genuß er hinleitet; und viele unglückliche Kriege wurden nur wegen Zurüstungen geführt, die oft ohne

Absicht einen Krieg anzufangen gemacht wurden, aber dennoch Befürchtungen erregten. Ich überlasse, mein Herr, diese Bemerkungen Ihrem reinen Verstande, der Geradheit Ihrer Absichten, und jenem lebendigen Verlangen, das uns, einen wie den andern beseelt, eine vollkommene Harmonie zwischen unsern beiden Regierungen zu erhalten. Ein solches Resultat, durch unsre vereinten Anstrengungen bewerkstelligt, könnte mir noch erfreulicher seyn.

Genehmigen Ew. Excellenz rc.

Nro. III.

Schreiben des Hrn. Grafen von Champagny an den Hrn. Grafen von Metternich.

Toulouse, den 27. Jul. 1808.

Mein Herr Gesandter.

Eine Privatsache gab mir Veranlassung mit Ihnen beiläufig von den kriegerischen Vorkehrungen Ihrer Regierung zu sprechen. Allein, da jeder Tag denselben mehr Realität und Wichtigkeit giebt, so ist es eine Pflicht, mich Ihnen zwar auf eine offenere aber vertrauliche Weise darüber zu erklären, noch vor dem Augenblicke, wo der Kaiser mir Befehl ertheilen könnte, Ihnen in dieser Rücksicht eine offizielle Mittheilung zu machen. Was will Ihre Regierung? Warum stört sie den Frieden des festen Landes? Sie bewaffnet nicht nur, sondern sie greift auch nach den äussersten Maasregeln, die nur die äusserste Gefahr rechtfertigen kann. Ihre

Prinzen durcheilen Ihre Provinzen; sie rufen das Volk zur Vertheidigung des Vaterlandes; die ganze Bevölkerung von 18 bis 45 Jahren ist ins Gewehr gestellt; ein Theil der Miliz wurde zur Verstärkung der eigentlichen Armee berufen; alles in der östreichischen Monarchie ist in Bewegung. Ihr Volk, dem Sie den Krieg verkündigen, ist in Schrecken; Ihre Nachbarn hegen Besorgnisse über diese Rüstungen. Allenthalben sagt man: Was will Oestreich? Welcher Feind bedroht es? Welche Gefahr ist es gewahr worden? Warum hat es das Ansehen, als glaubte es sich am Rande des Abgrundes, und warum rüstet es sich zum Kampfe, als ob die Frage wäre, seine Existenz zu vertheidigen? Und Sie wissen; daß wir, weit entfernt, Oestreich zu drohen, nichts von ihm verlangen, als mit uns Frieden zu halten, sich mit uns gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen; daß wir nichts, von dem was es besitzt, in Anspruch nehmen; daß wir einen Werth darauf setzen, mit ihm in vollkommener Harmonie zu seyn. Aber Sie sehen es voraus wie ich, diese Rüstungen Oestreichs, die von ganz Europa bemerkt werden, müssen Folgen haben. Bis diesen Augenblick kan der Kaiser sie ignoriren wollen; aber indessen wird doch die Klugheit ihm Vertheidigungsmaasregeln gebieten. Verpflichtet für die Sicherheit des rheinischen Bundes zu wachen, wird er denselben benachrichtigen auf seiner Hut zu seyn; er wird das Kontingent desselben einberufen, und selbst Truppen aus dem Innern gegen den Rhein rücken lassen. Von allen Seiten wird man unter den Waffen seyn. Bei einer solchen Lage der Sachen ist ein Funke hinreichend ei-

ne heftige Brunst zu entflammen. Will Oestreich im Ernste den Krieg? Welchen Vortheil hofft es davon? Wir sind sicher, daß es keine Mitwürkung von Rußland zu erwarten hat. England kann ihm nicht anders, als sehr mittelmäßig nützlich seyn. Es wird nicht einen Alliirten auf dem festen Lande haben. Wann es den Krieg nicht will, wozu den übertriebenen Aufwand, der seine Finanzen erschöpft, seine Wechsel verschlimmert und den Kredit seines Papiergeldes vernichtet? Warum will es die Fortschritte seiner innern Wohlfahrt, die wieder aufzublühen begann, aufhalten? Warum uns Besorgnisse veranlassen, Europa beunruhigen, durch die Furcht den Krieg wieder auflodern zu sehen, und den Kaiser von sich zu entfernen, der weniger geneigt werden wird, dasselbe bei den Verfügungen Europens ein Wort mitsprechen zu lassen? Gewiß, er wird sich keiner Macht annähern, die eine feindselige und drohende Stellung nimmt. Auf solche Weise thürmt Oestreich zwischen Frankreich und sich selbst eine Scheidewand auf, während Frankreich ihm über Genüge das Verlangen bewies, mit ihm in vollkommener Harmonie zu leben. Sie setzen einen Werth darein, mein Herr, diese kostbare Harmonie zu erhalten und Sie wissen, daß Sie nicht weniger das Ziel meiner Wünsche ist. Machen Sie, daß unsre gemeinschaftlichen Wünsche erfüllt werden. Geben Sie Ihrer Regierung die rechte Ansicht sowohl über unsere Verfügungen in Beziehung auf sie, von welchen sie zuverläßig nichts zu befürchten hat, als auch von den Folgen der Maasregeln, die man ihr angerathen hat. Diejenigen, welche ihr diese Rathschläge ertheilten, sind nicht ihre wah-

ren Freunde. Als Feinde der Ruhe Europens, können sie ihr Vaterland in eine lange Reihe von Uebeln versenken. Ich hoffe, Sie werden wissen, dasselbe dagegen sicher zu stellen. Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn dieser Brief, den ich ihnen mit der Hingebung schreibe, die durch unsre persönliche Freundschaft gutgeheissen wird, die nützliche Würkung hätte, unter unsern beiderseitigen Regierungen den glücklichen Einklang zu erhalten, den ihnen ihr beiderseitiges Interesse nicht weniger vorschreibt, als das Interesse Europens und der Menschheit.

Genehmigen Sie rc.

Nachschrift. Wenn man die Genauigkeit der in diesem Briefe ausgesprochenen Thatsachen in Zweifel ziehen wollte, so würde ich mich nicht nur auf einen Stoß von Briefen unsrer Kaufleute berufen, die alle die Furcht bezeugen, Oestreich sich aufs neue in den Krieg stürzen zu sehen, sondern auf offizielle von Ihrer Regierung bekannt gemachte Aktenstücke. Ich werde Ihnen z. B. die von dem Erzherzog Johann und dem Grafen von Sarau zu Triest verbreitetete Proklamation anführen, worinn man Triests Bewohnern sagt: daß es, obgleich sie durch die Gesetze nicht verpflichtet wären sich zum Kriegsdienste zu stellen, dennoch die Pflicht guter Unterthanen sey, sich auf den Ruf ihres Souverains zu stellen, wenn es die Sicherheit im Einzelnen und Allgemeinen und die Ruhe der Erblande erfordern; und dieser Aufruf geschah durch dieselbe Akte, worin man sie an ihre Treue und Aufopferung erinnert, wovon sie schon bei so vielen Gelegenheiten Be-

weise gegeben hätten. Das Uebrige der Akte bezieht sich auf Disziplin und Kriegsübungen, ganz so, wie man sie den Einwohnern eines vom Feinde überströmten Landes vorschreibt, die nun nur allein noch zu seiner Vertheidigung übrig geblieben sind.

Nro. IV.

Note des Hrn. Grafen von Metternich an den Hrn. Grafen von Champagny.

Paris, den 22. Jul. 1808.

Der Unterzeichnete erhält so eben die Note, welche S. Excell. der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter dem 16. Jul. an ihn zu erlassen, ihm die Ehre erzeigte.

Er wird sich beeilen, die Reklamation zu Gunsten des Hrn. Young, Lieutenant im 2ten polnischen Infanterieregimente seinem Hofe zu übersenden. Die Thatsache, daß dieser Offizier, ungeachtet der Richtigkeit der Päſſe, womit er versehen war, und die ihm den Eingang in Gallizien ohne Schwürigkeit verstatteten, sich im Stande der Verhaftung befinde, beweist dem Unterzeichneten leider, daß wohl sein persönliches Betragen gewisse Polizeymaasregeln gegen ihn veranlaßt haben müsse. Doch was es auch sey, so wird der Unterzeichnete ohne Zweifel unverzüglich in Stand gesetzt seyn, Sr. Excell. dem Hrn. von Champagny alle sich auf diesen Gegenstand beziehenden Aufklärungen zu geben. Das Interesse, das der französische

Hof für diesen Mann bezeigt, ist hinreichend, um in jedem Falle es zum eigenen Seiner Kais. Königl. apostolischen Majestät zu machen.

Die Beschwerden, die man im Herzogthum Warschau über größere Schwürigkeiten zu machen scheint, welche verschiedene Ausfuhren aus der österreichischen Monarchie erfahren hätten, können sich, wenn wirklich gewisse Beschränkungen Statt finden sollten, nur auf administrative Maasregeln beziehen und die der Unterzeichnete ohne Bedenken als allgemeine für alle die Grenzen berührenden Länder der Provinz erklärt, worin sie in Ausführung gesetzt worden seyn können. Er kennt den Innhalt der an alle Chefs der Provinzen erlassenen Instruktionen zu sehr, als daß er die Möglichkeit von einzelnen Verboten und Beschränkungen zugeben könnte, die nur gegen die von französischen Truppen besetzten Länder gerichtet seyn sollten. Die Regierung von Gallizien ist ausserdem seit zu langer Zeit erprobt, als daß man ihr, im Schooße des Friedens, eine Partheilichkeit aufbürden könnte, deren sie nie in einem Zeitraume beschuldigt werden konnte, wo die Flamme des Krieges auf dem größten Theile unserer Grenzen hoch aufloderte, und wo die allergültigsten Zeugnisse dieser Wahrheit von Sr. Maj. dem **Kaiser Napoleon** selbst ausgesprochen wurden.

Der Wienerhof ist weit entfernt, die von Frankreich adoptirten Maasregeln im Herzogthum Warschau zu verkennen, die nur den Zweck haben, Ruhe und gutes Vernehmen mit seinen Nachbarn zu erhalten. Es wäre ohne Zweifel zu wünschen, daß dieß ebenfalls

ausschließlich auch die Gesichtspunkte aller Behörden und Einwohner dieses neuen Staates seyn möchten. Aber ohne den letztern mehr Werth beizumessen, als sie verdienen, werden Se. Kais. Königl. Apostolische Majestät nie unterlassen, den Administratoren ihrer Provinzen zu befehlen, gegen alle Grenzstaaten mit der genauesten Bestimmtheit und Unpartheilichkeit zu verfahren. Es giebt gewiß keinen Beamten, der nicht von seiner Seite sehr sicher seyn könnte, ganz vollständig in die Willensmeinung seiner Regierung einzugehen, wenn er diesen Befehl im strengsten Sinne zu Gunsten der Orte anwendet, welche von französischen Armeen besetzt sind.

Der Unterzeichnete, sich beeilend auch die Aufmerksamkeit Seines erhabenen Gebieters auf diesen Gegenstand zu lenken, ergreift diese Gelegenheit, um ꝛc.

Nro. V.

Privatbrief des Hrn. Grafen von Metternich an den Hrn. Grafen von Champagny.

Paris, den 22. Jul. 1808.

Ew. Excellenz lassen meinen Gesinnungen und Grundsätzen vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren. Sie geben mir davon einen schmeichelhaften Beweis durch Ihr letztes Privatschreiben; und wie könnte ich Ihr Vertrauen besser erwiedern, als wenn ich Ihrem dort ausgesprochenen Wunsche vollkommene Genüge leiste?

Sie verlangen Aufklärungen über die Kriegsrüstungen, welche nicht nur die Zeitungen ankündigten,

sondern auch die Korrespondenz aller Höfe Deutschlands; über ein Kriegsgeschrei, das von Wien aus erschallt wäre; über die Maasregeln endlich, die sich seit einiger Zeit im Innern der österreichischen Monarchie entfaltet haben sollten? Es ist nicht eine unter diesen Fragen, die ich nicht im Stande wäre, erschöpfend zu beantworten, und ich werde eilen dieß zu thun. Jedoch muß ich sie trennen. Die Fragen über die Maasregeln unserer innern Verwaltung sind verschieden von den in Deutschland und Frankreich umlaufenden Kriegsgerüchten.

Die östreichische Monarchie befindet sich in einer ganz verschiedenen Lage von derjenigen, worauf die Grundsätze der Administration beruhten, nach welchen sie zum Theil verwaltet wurde. Die gesellschaftlichen Einrichtungen sind seit zwanzig Jahren in dem größten Theile von Europa verändert worden. Alle die Staaten, welche sich über der Grenze des Isonzo, des Inn und Böhmens befinden, sind ganz militärisch geworden; alle haben die Grundsätze einer Konscription angenommen, welche die Gesammtheit ihrer Bevölkerung umfaßt; die französische Konscription, mit einem Worte, die Verfassung, wodurch dieses Reich so viele Hülfsquellen darbot, die das Genie des Kaisers aufgedeckt und angewendet hat, wurde nicht nur in zwei Drittheilen des Kontinents in Ausführung gebracht; es findet sich, daß sie eine der ersten Grundlinien des gesellschaftlichen Vertrages der Konstitution der meisten neuen Staaten bildet, wie zum Beispiele im Königreiche Westphalen. Sie sind so eben auch im Herzogthum Warschau eingeführt worden. Baiern giebt sich eine Konstitution; die Konscription ist darin gegen die

Ideen, die bishieher die alten Staaten Deutschlands leiteten, auf die Gesammtheit seiner Einwohner ausgedehnt. Ganz Italien rekrutiert seine Armeen auf dem Wege der Konscription.

Oestreich ist einer der ersten Staaten, der die Ergänzung seiner Armeen auf dem Wege einer Konscription betrieb. Einzig die konstitutionellen Länder, wie Ungarn ꝛc., waren und sind noch davon ausgenommen; aber sie war, sie ist noch jetzt bis diesen Augenblick nicht auf die privilegierten Klassen der deutschen Provinzen ꝛc. ausgedehnt. Die Ausnahmen allein bilden noch nicht die große Unzulänglichkeit dieser Einrichtung, wenn man sie mit derjenigen vergleicht, die in Frankreich geschaffen wurden. Es fanden Fehler bey uns Statt, denen man abhelfen mußte, vorzüglich seitdem zufolge der Kapitulation auf Termine, alle Jahre der achte Theil der Armee in seine Heimath zurückkehrt. Unsre Armee ergänzte sich zum Theil durch Leute, die ihr aus dem vormaligen deutschen Reiche zuflossen. Diese Quelle ist auf immer versiegt. Das Uebel wurde verhältnißmäßig fühlbarer, so wie die neuen Einrichtungen den Rest von Europa umbildeten. Der vollkommene Ruhestand, die ruhigen und befriedigenden Verhältnisse, in welchen Oestreich mit allen Mächten des festen Landes sich befand, zeigten ihm den Augenblick, wo es nach fünfzehnjährigen Kriegen und Stürmen, seine Blicke auf sein Inneres wenden, und wo es endlich die unmittelbar nach dem Preßburgerfrieden unterworfenen oder angenommenen Plane zur Ausführung bringen konnte. Es begann mit der wesentlichsten Umbildung in Rücksicht auf sein Inneres, die

um so dringender war, da sie keine Resultate als erst nach Verlauf mehrerer Jahre verspricht und auf die große Masse der Unterthanen sich erstreckt. Man mußte darauf denken, die abgehenden Soldaten zu ersetzen, durch Soldaten, die weniger unbekannt mit dem Dienste, mit der Führung der Waffen, ja selbst mit den Kommandoworten wären, die für den größten Theil der, aus zehn verschiedenen Völkern gezogenen, Rekruten unverständlich sind. Man verweilte bey der Bildung von Reserven, wobei die französischen Einrichtungen zum Muster dienten, man schmiegte sich dabei nach der Inferiorität unsers Konscriptionssystems, das man nicht im Ganzen verwerfen wollte. Die Errichtung von Reserven wurde überdieß durch finanzielle Rücksichten geboten. Die zu weite Ausdehnung der Militärpflichtigkeit, welche den militärischen Zweck erreicht hätte, entzog dem Ackerbau die Arbeiter und fiel dem Staatsschatze zur Last.

Aber alle Bürger Frankreichs und seiner Bundesstaaten werden ohne Unterschied und Ausnahme zu den Waffen berufen. Städter und Landleute sind zur Vertheidigung ihres Heerdes gehalten. Man wollte bei uns ebenfalls den Güterbesitzern, den privilegierten Klassen der Nation zu dieser ehrwürdigen Pflicht den Zutritt verstatten; man errichtete in den deutschen Provinzen eine Art von Nationalgarde, die nur im Lande selbst Dienste that, (Garde nationale sedentaire die Landwehr,) die ungarische Konstitution rief zu allen Zeiten alle und jede Stände zur Vertheidigung des Vaterlandes auf.

Dieß also geschah, und die im Mai und Jun. bekannt gemachten Patente umfassen die ganze Idee des Hofes. Keine neue Militärpflichtigkeit wurde geschaffen; keine ausserordentliche Truppenversammlung hat Statt gehabt, ausser an den Grenzen der Türkei, wo der Krieg zwischen zwei benachbarten Mächten diese Sicherheitsmaasregel nothwendig machte. Nirgends, in der ganzen östreichischen Monarchie entstand ein Mißverständniß, weder über den Geist, der der Regierung diese Maasregeln eingab, noch über die Anwendung derselben. Sie hatten die allgemeine Stimme für sich, weil sie von der ganzen Nation als achtungswürdige Mittel, die Vertheidigung des Vaterlandes im Voraus zu sichern, angesehen wurden. Die Nation würde den Hof einer unverzeihlichen Sorglosigkeit beschuldigt haben, wenn er noch weiter, als nicht geschah, hinter Nachbaren zurückgeblieben wäre, die jetzt zwar unsre Freunde sind, aber doch eines Tages wieder unsre Feinde werden können. Wenn einige derselben in der Umschmelzung alter Einrichtungen, in rein organischen Maasregeln, offensive Ideen sehen wollen; so mögen sie sich beruhigen, ja sie mögen in diesen Maasregeln selbst die Gewißheit der Erhaltung des Friedens finden. Keine bleibende Einrichtung kann einen offensiven Karakter haben. Dieser Staat muß, schon seiner Natur nach, auf temporäre Anstrengungen sich beschränken! Von solchen zeigt sich nirgends eine Spur bei uns. Die Errichtung einer Reserve zum Ersatz der abgehenden Soldaten muß von ihnen eben so wenig als eine offensive Maasregel angesehen werden, als die Einführung der Militärkonscription im Herzogthum Warschau, in

Baiern, in allen Staaten des Rheinbundes bei uns dafür angesehen wurde. Die Freundschaft und die Interessen, die Oestreich an Frankreich binden, die gebietende Nothwendigkeit des Friedens für dasselbe, der bekannte Karakter des Kaisers sichern die Dauer desselben.

Ew. Exzellenz sprechen von Kriegsgerüchten, die von Wien ausgegangen wären und Deutschland beunruhigten. Sie entledigen mich dadurch einer wahren Bürde, die meine Art zu sehen, die sich bei Gerüchten dieser Art nur dann verweilt, wenn ich dringend dazu gezwungen bin, seit langer Zeit mir auflegte. Nein, sie gehen nicht von Wien aus, diese Kriegsgerüchte, sie sind dahin gekommen, und beschäftigen das Publikum eben so sehr, als der Hof bisher wenig Gewicht darauf sezte.

Da sind französische Korps, die sich in Preussen zusammen ziehen sollten und die zum Theil in Schlesien sich zusammen ziehen, deren Generalen, Offizieren und Soldaten ohne Ausnahme die Nachricht von ihrem Einmarsche in Böhmen voranlief; da sind die Militärs des Herzogthums Warschau, die zu jedem, der es glauben will, von ihrem Einmarsch in Gallizien sprechen; da sind deutsche Blätter, unter der Zensur der Bundesstaaten stehend, welche unaufhörlich von Abtretungen sprechen, die Frankreich von uns verlange, von Unterhandlungen, die von allem Grunde und aller Wahrscheinlichkeit entblößt sind. Alle Berichte, die Se. Kaiserl. Maj. von Paris müssen erhalten haben, werden Ihnen die Plane eines nahen gegen Oestreich gerichteten

keten Angriffs bewiesen haben, da sie unter allen Volks-klassen verbreitet, seit zu langer Zeit, den friedlichen Verhältnissen zwischen unsern beiden Höfen geradezu widersprechend, verbreitet wurden, als daß sie der gerechten Wachsamkeit der Regierung hätten entgehen können. Sie müssen ihr gleichfalls meine laut ausgesprochenen Bestrebungen, diesen falschen Gerüchten zu widersprechen bewiesen haben. Ich werde Beweise über die erste dieser Angaben vorlegen können, aus den Berichten unserer Militärkommandanten in Böhmen und unsrer Beamten auf allen Grenzen, durch Briefe, die ich selbst erhielt, oder die ich aus allen Punkten Deutschlands zu Gesichte bekam und die alle den Wunsch äussern, über die durch französische und konföderierte Militärs beglaubigten Gerüchte Aufklärung zu erhalten. Die obenbenannten öffentlichen Blätter, so wie die unsrigen, sind in Jedermanns Händen.

Schon seit mehrern Monaten kämpfe ich gegen diese Gerüchte und stellte mich meinem Hofe gegen über als Bürgen für die Richtigkeit derselben und für die ganz friedfertigen Gesinnungen Sr. Maj. des Kaisers Napoleon; eine Bürgschaft, die keine Unglaubigen antreffen konnte. Hätte man einen verschiedenen Werth auf diese Gerüchte gelegt, so würde dieß in den bei uns genommenen Maasregeln bemerkbar geworden seyn; sie beschränkten sich auf den Befehl, sich über die von der französischen Armee kommenden Sagen nicht zu beunruhigen, und auf die vollkommenste Ruhe im Innern der Monarchie.

Um die Zeit, wo dieses Kriegsgeschrei, dessen erste Urheber mir gänzlich unbekannt sind, allgemeinen Glauben fand, richtete ich, jedes Mittels zu einer vertraulichen Mittheilung an dem Hofe, an welchem ich akkreditirt bin, beraubt, meinen persönlichen Wunsch an den Minister der allgemeinen Polizei, daß einige beruhigende Artikel über die Verhältnisse zwischen Frankreich und Oestreich die Gründe meines Hofes und die

meinigen verstärken möchten; ein Schritt, der zu grosser Befriedigung des erstern, ganz den guten Erfolg hatte, den ich von Seiten eines französischen Ministers zu erwarten, das Recht hatte. Ich beziehe mich auf diese Thatsache, weil es darauf ankam, das östreichische Volk über beunruhigende Sagen, die vom Auslande kamen, zu beruhigen. Ew. Exzell. leisten meinem Hofe vollkommene Gerechtigkeit, wenn Sie von seinen Anstrengungen sprechen, ganz Europa zu überzeugen, daß es sich in tiefem Friedensstande und in einer vollkommenen Harmonie mit seinem Nachbarn befinde; daß Frankreich besonders nichts von ihm verlange, nichts, was ihm gehöre, anspreche und weder nahe noch ferne einen Plan habe, der ihm nur die mindeste Besorgniß veranlassen könnte. In einem solchen Zustande der Sicherheit befinden wir uns würklich; dieß ist würklich unsre Ueberzeugung, um deren willen wir die allenthalben in den von den französischen Armeen besetzten Ländern und in den Bundesstaaten verbreiteten Gerüchte verachteten, bis sich der Wucher derselben zum Nachtheil des Staates bediente. Alsdann erst schlug ich einen Weg ein, der, wenn Ew. Exzellenz zu Paris gewesen wären, Ihnen aufs neue bewiesen haben würde, daß ich einzig und allein dafür beseelt sey, die vollkommenste Harmonie unter unsern beiden Regierungen zu erhalten.

Ich hoffe, daß meine heutige Note, in Betreff der amerikanischen Schiffe, alles, was Se. K. K. Maj. wünschen könnten, erschöpfen werde. Ich werde mich beeilen, Ihnen in der Folge die Resultate der Untersuchung mitzutheilen, welche der Kaiser von neuem befahl, und weswegen die Akten von Triest nach Wien geschickt worden sind.

Ew. Exzell. werden ohne Zweifel eine neue Denunciation über direkte Verhältnisse zwischen Oestreich und England erhalten. Ein englischer Parlementär ist zu Triest angekommen, eine Thatsache, die dem franz.

Konsul daselbst nicht entgangen seyn wird. Ohne Anstand beeile ich mich schon zum voraus, im Vertrauen, die Berichte zu vernichten, die er über diesen Gegenstand nach Bayonne erlassen haben kann. Der Parlementär war vom Admiral Collingwood, zufolge der Begriffe, welche dieser Kommandant der englischen Flotte im Mittelmeere von der Insurrektion in Arragonien und der Proklamation des Palafox hatte, abgesandt worden. Er brachte einen einfachen Brief des Admirals an den Erzherzog Karl; worin er, indem er sich auf das, was, seiner Meinung nach, Sr. kaiserl. Hoheit von dieser Proklamation schon bekannt seyn müsse, bezog, und Ihnen eine Fregatte anbot, um Sie nach Spanien zu bringen. Die ganze Mission verdiente keine Antwort; man ließ dem Parlementär sagen, daß keine da wäre, und daß er sich fort machen sollte.

Stolz auf die Vereinigung, welche Ew. Exzellenz mir für den Zweck vorschlagen, durch alle unsre persönlichen Bemühungen zur Erhaltung der besten Harmonie unsrer beiden Höfe mitzuwürken, müssen Sie eben derselben die Länge dieses Briefes zuschreiben. Sie werden mich nie von meinen Grundsätzen abgleiten noch meinen Gang ändern sehen. Sind die ersten in vollkommenem Einverständnisse mit Ew. Exzellenz über das Glück, das aus einem Zustande der Ruhe entspringt, auf welchen alle meine Wünsche abzwecken, so habe ich kein Verdienst bei dem zweiten. Ueberzeugt, daß man sich nicht eher versteht, als bis man sich erklärt hat, fürchte ich immer, eher zu wenig als zu viel zu sagen.

Ich ergreife mit Vergnügen diese Gelegenheit zur Erneuerung 2c. 2c.

Unterzeichnet **Metternich.**

Nro. VII.

Brief des Hrn. Grafen von Champagny an den Hrn. Grafen von Metternich.

Bordeaux, den 30. Jul. 1808.

Mein Herr Gesandter, ich habe Ihren Brief vom 22. Jul. erhalten und obgleich derselbe nur ein Brief im Vertrauen war, so glaubte ich doch, Ihrer Absichten nicht entgegen zu handeln, indem ich ihn Sr. Maj. dem Kaiser zeigte. Se. Majestät schienen mir darüber so zufrieden zu seyn, daß Dieselben mir Gelegenheit gaben zu denken, Sie haben sich entschliessen können, einige Vertheidigungsmaasregeln, wie z. B. die so eben angeordnete Bewaffnung der festen Plätze Schlesiens, zurückzunehmen. Aber ich muß es Ihnen mit Aufrichtigkeit gestehen, zu derselben Zeit, wo Ihr Brief diesen guten Erfolg bewürkte, wurde durch, in demselben Augenblick aus München und vorzüglich aus Dresden eingelaufene, Briefe ein ganz verschiedener Eindruck hervorgebracht. Was man von Ihren Rüstungen meldete, veranlaßte weit weniger unangenehme Empfindungen, als die in jenen Briefen enthaltenen Details über die Richtung, die man dem Volksgeiste in den östreichischen Staaten giebt. In den Bädern von Töpliz, Karlsbad, Eger, athmet man nichts als Krieg. Man will, daß jetzt der Augenblick sey, wo Oestreich mit günstigem Erfolge ihn anfangen könne. Man sagt, daß die spanischen Bauern, fanatisiert durch Priester, die ganze französische Armee in Spanien aufgerieben hätten; daß die in Deutschland aus kaum 100,000 Mann bestehe; daß die italienische unzulänglich zur Dämpfung eines neuen Aufstandes sey, den man in Kalabrien ausbrechen ließ, so wie zur Beilegung von Unruhen, deren Ausbruch in Dalmatien und in den Jonischen Inseln als wahr vorausgesetzt wurde.

Durch ähnliche Mährchen wurde Preussen im verflossenen Jahre zu einem für dasselbe so verderblichen

Entschlusse verleitet. Englands Agenten, die es gänzlich ins Verderben stürzten, bearbeiten jetzt Oestreich; sie verleiten es zu Maasregeln, deren Würkung noch nicht gründlich genug berechnet ist, sie lassen es kostspielige Rüstungen anstellen, deren Last es nicht wird aushalten können, und die dasselbe in Krieg verwickeln werden, durch das Mißtrauen, das sie im Auslande erregen und durch die Gährung, die sie im Innern veranlassen. Man spricht zum Volke von Gefahren, worin es schwebe; man ruft es zur Vaterlandsvertheidigung; man setzt es in Bewegung und bald wird man durch diese Bewegung, die man ihm einflößte, hingerissen werden. Die weisesten Männer der Monarchie werden dem Strome nicht widerstehen können. Das unklug erhobene Kriegsgeschrei wird nicht umsonst im Inn = und Auslande erschollen seyn. Wollen Sie einen Beweis dieser Würkung? Sehen Sie, was erst zu Triest geschah; sehen Sie, wie die neue Miliz die Strassen durchläuft, französische und italienische Reisende selbst in Häusern insultirt, wie sie sich 1500 Mann stark um das Haus des französischen Konsuls versammelt, durch übertriebenes Begehren ihn beleidigt und die Auftritte mit dem General Bernadotte zu Wien erneuert. Sehen Sie zu derselben Zeit die Polizei der Stadt, die ich mehr für schwach als für übelwollend halte, wie sie so unthätig bleibt und in der Folge das Unrecht, das sie nicht hinderte, mehr zu verkleinern als zu bestrafen sucht. Sehen Sie, wie man sich endlich, ohne es zu wollen, auf dem Wege zum Kriege befindet.

Wollen Sie noch einen andern Beweis? Zwei französische Kuriere mit Depeschen nach Dalmatien wurden angehalten und ihre Depeschen weggenommen. Der K a i s e r schreibt diese Gewaltthat einzig der Volksgährung zu, welche Ihre neuen Maasregeln entstehen liessen.

Ohne Zweifel, mein Herr, hatte Oestreich das Recht in seinem Kriegswesen die Modifikationen, die es für nothwendig erachtete, vorzunehmen; aber sah

man je solche Veränderungen zur Friedenszeit mit so hastiger Eile betreiben? im April verlangen, daß alles vor dem ersten Julius beendigt seyn soll, wie wenn bis um diese Zeit der Krieg ausgebrochen seyn würde? in einem Augenblicke 400,000 Mann, unabhängig von der Macht, womit man die wirkliche Armee verstärkte, auf die Beine stellen, sie bewaffnen, exerzieren, ihnen die Gefahr als dringend, und dem zufolge den Krieg als unvermeidlich darstellen? Kann man das sehen ohne bei Oestreich irgend einen Plan zu vermuthen? Es ist gewiß, mein Herr, nach einem solchen Stoße, den man der Meinung beibringt, und nach der Gährung, die er hervorbringen muß, wenn man nicht irgend eine Maasregel im ganz entgegengesetzten Sinne nimmt, ist der Krieg unvermeidlich; er wird gegen den Wunsch der beiden Kaiser, ihrer Minister und der einsichtsvollsten Männer beider Reiche Statt haben.

Sie sprechen zu mir, mein Herr, von Besorgnissen, welche durch die Lager, die in den von französischen Truppen besetzten Gegenden errichtet wurden, veranlaßt worden seyen. Aber weiß man nicht, daß dieß die Gewohnheit der französischen Armeen im Auslande ist, daß sie in gewißen Gegenden Italiens das ganze Jahr kampiren? Der Kaiser würde diese Lager abgestellt haben, wenn er gedacht hätte, daß sie Unruhe veranlassen könnten. Doch betrachten Sie sonst noch das Benehmen des Kaisers. Ließ Er nicht Schlesiens feste Plätze einreissen? Ließ Er sie nicht unbesetzt, ohne Kanonen, ohne ein Körnchen Getreide? Hat er nicht Braunau zurückgegeben? — Nichts von dem allem würde geschehen seyn, hätte er feindselige Absichten gegen Oestreich gehabt. Sie sprechen von Aeusserungen unserer Soldaten, und was wollten denn diese Aeusserungen sagen? Ist denn dieß nicht die Sprache der Soldaten in allen Ländern? Halten sie sich nicht aus Ehrgefühl verpflichtet, den Krieg unter ihre Wünsche zu zählen und sich den Anschein zu geben als hofften sie ihn, eben weil sie ihn wünschen?

Wenn Sie Besorgnisse hatten, warum machten Sie dieselben nicht bemerkbar? Sie sagten mir nie in dieser Rücksicht ein Wort; man ließ auch gegen den General Andreossy nichts ähnliches hören.

Wollen Sie über Frankreichs Dispositionen beruhiget seyn? Alle Versicherungen, die Sie nur wünschen können, sollen Ihnen gegeben werden. Wollen Sie, daß die Lager in Schlesien aufgehoben werden? Es soll geschehen. Wollen Sie, daß wegen der erst befohlenen Bewaffnung der festen Plätze dieser Provinz Gegenbefehl ertheilt werde? Auch dieß! Soll die Verproviantirung von Palmanuova aufhören? Sie soll eingestellt werden. Es sollen Ihnen öffentliche Deklarationen gegeben werden, wenn Sie solche verlangen. Sie sollen der Art seyn, daß jede Vermuthung eines Angriffs von Seiten Frankreichs als abgeschmackt in die Augen fallen soll; aber Sie, von Ihrer Seite, stellen Sie ab, widerrufen Sie jene augenscheinlich drohenden und feindseligen Maasregeln, die mit der gegenwärtigen Lage Europens, mit der Ruhe, deren es bedarf, unverträglich sind, alle Hoffnung zum allgemeinen Frieden entfernen und vor allem mit dem Karakter und den Grundsätzen des Kaisers unverträglich sind.

Sie sehen, mein Herr, wir sind es nicht, die sich von falschen Maasregeln irre führen lassen. Wenn Sie sich in einer gleichen Lage befinden, so werden die Ränke der europäischen Wucherer bald vereitelt seyn, und der Kontinent wird im Frieden bleiben. Oestreich will entweder Krieg; dann sieht man den Grund seiner Bewaffnungen; wir werden Krieg führen: oder es ist von den Feinden des Kontinents irregeleitet; aber in diesem Falle müssen ihm die Vorschläge, die ich Ihnen mache, die Augen öffnen, indem sie auch nicht einmal einen Schatten von Vorwand für seine unermeßlichen Rüstungen lassen.

Ich verlange, mein Herr, eine schnelle Antwort auf diesen Brief, und sehen Sie warum: der Kaiser hatte nicht die Absicht dieses Jahr eine Konscription

auszuheben; aber Er hat daran gedacht, seit dem ganz Oestreich auf den Beinen ist, und Er will den Monat August nicht verstreichen lassen, ohne dem Senat den Vorschlag darüber zu machen. Es ist nothwendig Ihn zu beruhigen. Seit langer Zeit ist es sein Grundsatz, auch selbst das Unwahrscheinliche nicht zu verwerfen. Er weiß, wie blind die Leidenschaften machen, und wie leicht sie von Menschen, die es gewohnt sind, den Kontinent durch ihre Ränke zu beunruhigen, ins Spiel gezogen werden. Er erinnert sich, wie man die Preussische Regierung mißbrauchte, indem man sie denken ließ, die französische Armee, welche in der That 300,000 Mann stark war, zähle kaum 100,000; und doch kampierte diese Armee größtentheils in den Ländern, die von Preussen abhiengen. England spornt immer zum Krieg an, um die Ereignisse desselben kümmert es sich wenig. Sein Zweck ist erreicht, wenn die Völker des Kontinents sich zerfleischen.

Ich sprach mit Ihnen über den Vorfall zu Triest. Es ist überflüßig darüber Genugthuung von Ihnen zu verlangen. Kaiser Napoleon glaubt sie vom Kaiser Franz erwarten zu dürfen und zwar so, wie Er sie selbst gerne geben würde, wenn ein ähnlicher Auftritt in einem Platze Seiner Herrschaft vorgefallen wäre.

Sie werden in diesem Briefe die Sprache wiederfinden, die ich beständig gegen Sie führte, nemlich Festigkeit, Aufrichtigkeit und Friedensliebe zugleich. Ich rede gerne so mit Ihnen, denn Sie haben bei uns gelebt, und Sie werden es sehr wohl einsehen, daß kein Gefühl von Schwäche diese Vorschläge eingab, die Ihnen gemacht wurden, um auch den kleinsten Anschein des Krieges zu entfernen. Sie kennen unsre Lage und dem Hrn. von Metternich kann ich sagen, was für den östreichischen Gesandten unnütz wäre. Unsre große Arme ist stärker als jemals; sie und die italienische sind iezt das doppelte von dem, was sie im Jahre 1805 waren. Die Truppen des Rheinbundes können schnell versammelt seyn und 60,000 Mann begeben sich aus

dem Innern nach Strasburg, Mainz und Kassel. Wir haben also Grund zu glauben, daß ein Krieg gegen Oestreich nicht anders als glücklich ausfallen könne.

Wir fürchten also den Krieg nicht; aber wir wollen ihn nicht. Wir wollen ihn nicht, weil wir keinen Beweggrund haben ihn zu führen, und weil er uns keinen Zweck zeigt; weil wir keine Beschwerde gegen Oestreich haben und nichts von seinen Besitzungen verlangen und zwar, weil viele politische Gründe die Meinung unterstützen, daß die Erhaltung der Macht, die Oestreich gegenwärtig hat, in Frankreichs Interesse verwebt sey, und endlich weil der Kaiser nicht mit Menschenblut spielt, und weil Er den Krieg nicht führt, um des Vergnügens willen ihn zu führen.

Halten Sie also, mein Herr, die Bewegung auf, die der östreichischen Monarchie eingedrückt wurde und deren unvermeidlicher Erfolg der Krieg seyn würde. Sie werde durch eine ganz entgegengesetzte Bewegung aufgehalten. Die Vorschläge, die ich Ihnen mache, geben Ihrer Regierung die leichtesten Mittel in dieser Hinsicht an die Hand. Wenn, diesen friedlichen Anerbietungen zum Trotze, wenn ungeachtet aller der Schritte, zu welchen das Verlangen beseelte, mit Ihrer Regierung im Frieden zu bleiben, es dennoch zum Kriege kömmt, so werden wir ihn mit so größerer Strenge führen, weil wir dazu gezwungen worden sind, und die Uebel in seinem Gefolge werden nicht uns angerechnet werden können.

Indem ich diesen Brief schließe, mein Herr, habe ich das Vergnügen Ihnen zu melden, daß die schnelle Rückkehr Seiner Majestät in die Hauptstadt mich in Stand setzen wird, Ew. Exzellenz die Versicherungen zu erneuen 2c. 2c.

Nro. VII.

Schreiben des Hrn. Grafen von Metternich an den Hrn. Grafen von Champagny.

Paris, den 3ten August 1808.

Mein Herr Minister.

Die vertrauliche Note mit deren Erlassung Ew. Excellenz den 27. Jul. von Toulouse aus mich begehrten, ist mir den 1ten August zugekommen. Eben mit der Beantwortung derselben beschäftigt, erhielt ich gestern Ihre neue Note unter dem Datum Bourdeaux den 30. Jul.

Wenn die erste derselben von der Art war, daß sie mich den wahren Kummer durchschauen ließ, den der Kaiser mein Herr bei dem Lesen derselben empfinden würde, so muß ich mir über die Art und Weise Glück wünschen, mit welcher meine Mittheilungen vom 22. Jul. von S. Maj. dem Kaiser Napoleon aufgenommen worden sind. Welchen schmerzlichen Eindruck mußten würklich bei einem Souverain von hervorleuchtend friedfertigem Karakter, der an die wahren Interessen seiner Völker gebunden und unerschütterlich ist in dem Gange, den er mit seinen wahren Intressen am verträglichsten findet, Fragen von der Art seyn, wie diejenigen, die von Toulouse aus an ihn erlassen wurden? Der Kaiser konnte nur bedauern, daß so viele, Frankreich in den entscheidendsten Epochen gelieferte Proben; daß so viele gerade Schritte zur Anknüpfung der innigsten Verhältniße mit demselben; daß die erneuerten Proben, die er eben erst von seiner standhaften Anhänglichkeit an die Grundsätze gab, welche den Kontinentalbund leiten, dem ersten Eindrucke weichen mußten, welchen Gerüchte, die der böse Wille geschaffen, ernährt und verbreitet hatte, augenscheinlich auf ein Kabinet hervorgebracht hatten, das alle Berechnungen mit ihm vereinigen sollten, zu einer mächtigen Allianz, der einzigen, deren Grundpfeiler nicht erschüttert werden sollten, weil

sie auf dem gemeinschaftlichen und wechselseitigen Intresse der beiden Reiche beruhen.

Die offenen, einfachen und ganz ungeschminkten Erklärungen, die ich allein Sr. Maj. des Kaisers Napoleon würdig fand, haben zum Theil die Würkung, die ich erwartete, hervorgebracht. Man setzt ihnen in diesem Augenblickr zu Töpliz, Karlsbad und Eger verbreitete Gerüchte entgegen; ich bin ohne Unruhe. Gerüchte, die in diesen Kaffehäusern Europens geschmiedet und beglaubigt worden sind, müssen sich selbst wieder vernichten. Ich darf Ew. Excell. nicht erst bemerklich machen, daß jene nicht Oestreichs Kaffehäuser sind. Neuen Zehntheile der Bewohner dieser Orte sind fremde Schwäzer, weil sie nichts zu thun haben, Kriegslustige, weil sie nicht in das Schicksal des Landes, das sie für den Augenblick bewohnen, verwickelt sind. Wenn dieß die Merkmale eines fremden Einflusses sind, so beweist er seine Nullität durch die Orte und durch die äusserste Grenze, an der er sich zeigt. Mögen Se. Maj. der Kaiser Sich überzeugen, daß in allen Räthen des Kaisers Franz keiner vorhanden und daß jedes Vorurtheil jede Täuschung gleichweit von denselben rntfernt sey. Die Vergangenheit muß es bewiesen haben, Gegenwart und Zukunft werden es beweisen.

Ew. Excell. sprechen von einer Art von Auflauf zu Treest, von dem Anhalten zweier Kuriere in Kroatien; Thatsachen, von welchen ich bis jezt noch keine Kenntniß habe. Ich würde sie beklagen wie jeden Vorfall, der jeder öffentlichen Ordnung und den einfachsten Verhältnißen zuwider ist, die zwischen Nachbarn und Freunden statt haben sollen; wenn sie nicht meinem Hofe eine neue Gelegenheit darböten, Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon zu beweisen, daß Sie niemals Sich täuschen werden, wenn Sie die Wiederausgleichung von Beschwerden dieser Art nach dem Maaßstabe berechnen, nach dem Sie selbst verfahren würden, wenn jene sich auf Ihrem eignen Gebiete zugetragen hätten.

Ich verbürge mich Ew. Exzell. für die strengste Bestrafung der Schuldigen.

Ich habe mich beeilt, die letzten Mittheilungen Ew. Exzell. nach Wien zu senden. Ich ließ sie durch den Grafen von Mier überbringen, da in dem Augenblicke kein Kabinetskurier mir zu Gebote stand. Die Bemerkung, welche Ew. Exzell. mir mittheilte, wird nur wenig zu der Schnelligkeit beitragen, womit der Kaiser seine Antwort ertheilen wird, sie wird blos eine Folge der freundschaftlichen Gesinnungen seyn, die ihn beseelen. Sie sind ihm zu gegenwärtig, als daß die neuen Beweise, welche S. Maj. Frankreich davon geben wird, auch nur den mindesten Aufschub, ausgenommen den, welchen die Natur gebietet, leiden könnte.

Das Vertrauen, das Ew. Exzell. so sehr in Besitz sind mir einzuflössen veranlaßt mich, Ihnen meinen Wunsch nicht zu verbergen, daß nemlich Se. kais. Majestät, bis zur Rückkehr meines Kuriers jede Maasregel suspendiren möchtea, die im Publikum die Meinung eines nahen Bruches zwischen Oestreich und Frankreich, mehr als würklich daran ist, beglaubigen könnte. Ich werde mich zur Unterstützung dieses Wunsches der vollkommen richtigen Bemerknngen bedienen, welche Sie in Ihrem letztern Schreiben von Amtswegen über die Unzulässigkeit solcher Angaben äusserten, die, gegen die Wünsche der Souveräne, der Minister und der aufgeklärtesten Männer beider Völker, oft bis zur furchtbarsten Plage der Menschheit hinführen. Lassen sie uns nicht die Hofnung des gemeinschaftlichen Feindes durch scheinbare Angriffe beleben, die in Oestreich wie anderswo, nur einen ungünstigen Einfluß auf das Publikum haben können, das der Kenntniß des wahren Zustandes der Streitfragen beraubt ist, die auf der einen wie auf der andern Seite die Höfe in eine Lage bringen können, die den Wünschen der beiden Kaiser eben so sehr als dem Verlangen der beiden Nationen entgegengesetzt wäre. Lassen Sie uns nicht selbst den Uebelwollenden, den wahren Begünstigern des Krieges neue Waffen bieten, um die einen wie die andern

scheelsüchtig zu machen. Nichts ist leichter und leiderallgemeiner, als dasjenige, was im Grunde nichts anders als das Resultat einer sehr entgegengesetzten Empfindung ist, als würksamen Endzweck darstellen zu sehen.

Indem ich meinem erhabenen Gebieter die Sorgfalt überlasse auf die Eröfnungen Sr. Maj. des Kaisers Napoleon ausführlich zu antworten, werden Ew. Exzell. sich überzeugen, daß ich nicht im mindesten anstehe, über den einzigen Wunsch der den Kaiser meinen Herrn beseelt, und dem zufolge über den Sinn der Aufträge, die ich erhalten werde, schon vorläufig zu entscheiden.

Nro. VIII.

Note des Hrn. Grafen von Champagny an den Hrn. Grafen von Metternich.

Paris, den 10. Merz 1809.

Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Verhältnisse hat Sr. Maj. dem Kaiser Seinem Herrn von der Mittheilung Bericht erstattet, die ihm durch Se. Exzell. den Hrn. Grafen von Metternich von der Rückkehr des Hrn. v. Mier und von der Entschliessung des Wienerkabinettes, seine Truppen auf den Kriegsfuß zu setzen, gemacht worden ist.

Der Kaiser Napoleon wurde durch diese Entschliessung bekümmert. Die Bewaffnungen Oestreichs, das weuig freundschaftliche Betragen seiner Legationen zu Konstantinopel und in Bosnien, verschwenderisch in der ganzen Monarchie ausgestreute Schriften gegen Frankreich, liessen Se. Majestät befürchten, daß die englische Faktion zu Wien Kredit und Eingang finden möchte, und hatten Sie entschieden, Ihre Divisionen, die sich nach Boulogne, Brest und Toulon begeben sollten, an der Meurthe und Saone Halt machen zu lassen. Seine Majestät hatten zu gleicher Zeit die Fürsten des Rheinbundes eingeladen, sich in jedem Falle bereit zu

halten, um, wenn es nöthig wäre, ihre Truppen vereinigen und im Stande seyn zu ¿können, jeden Angriff, wenn es seyn müßte, zurückzuweisen.

Aber, laut der Erklärnng des Hrn. von Metternich haben Se. Majestät Befehl ertheilt, daß Ihre Truppen aus dem Innern sich über den Rhein begeben sollen, um für die Sicherheit Ihrer Alliirten und Bundesglieder zu wachen, und daß die Truppen der Letztern unverzüglich auf den Kriegsfuß gesetzt worden seyen. So werden also Armeen gegen Armeen gestellt werden. Die Einleitung der Unruhe, der Drohungen, der Bewaffnungen, wird von Oestreich herkommen. Ihm kommt es zu bekannt zu machen, wann dieser Zustand aufhören soll. Da kein Streitpunkt zwischen beiden Höfen obwaltet, und da seit dem Traktate, auf welchen die Räumung Braunaus von der französischen Armee folgte, kein Stoff zum Zwiste unter den beiden Mächten Statt findet, so wissen Se. Majestät durchaus nicht, was man denn damit wolle, und was man in Anspruch nehme; aber Sie wünschen Ihrer seits, Europa die Ruhe und Sicherheit des Friedens geniessen und seine Völker die Frucht der Ersparnisse, die davon herfliessen, geniessen zu lassen. Der Unterzeichnete ist beauftragt diesen Wunsch dem Hrn. Gesandten auszudrücken.

Er bittet Se. Excellenz ꝛc.

Unterzeichnet: Champagny.

Nro. IX.

Note des Hrn. Grafen von Metternich an den Hrn. Grafen von Champagny.

Paris, den 12. März 1809.

Der unterzeichnete Gesandte Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich hat gestern die Note erhalten, mit deren Zusendung ihn Se. Exzellenz der Hr. Minister der auswärtigen Verhältnisse unter dem Datum des 10. dieses Monates beehrten.

Am letztern 31. Januar wurde von Sr. Exzell. dem Hrn. Minister der auswärtigen Verhältnisse dem Unterzeichneten eine Depesche Sr. K. Hoh. des Vizekönigs von Italien mitgetheilt, worinn über zwei besondere Fälle, über die Verhaftung eines Mannes zu Görz und über die Erschwerung des Aufenthaltes zu Triest, worüber sich ein französischer Offizier beklagt, Beschwerde geführt wird. Er fertigte den folgenden Tag den Hrn. Grafen von Mier nach Wien ab. Durch die Eilfertigkeit, womit er die Klagepunkte zur Kenntniß seines Hofes brachte, lieferte er dem Kabinet der Tuilerien einen neuen Beweis des standhaften Wunsches seines erhabenen Gebieters mit Sr. Maj. dem Kaiser von Frankreich die freundschaftlichsten Verhältnisse zu unterhalten, und seines besondern Verlangens dazu beizutragen, und durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel auch selbst die unbedeutendsten Veranlassungen abzuwenden, welche das gute Vernehmen der beiden Höfe zu stören im Stande seyn könnten.

Die Kenntniß der erprobten Grundsätze des Kaisers seines Herrn, die nicht weniger gewisse Thatsache, daß seit dem von der Räumung von Braunau begleiteten Traktate kein Gegenstand zum Zwiste zwischen den beiden Mächten obwaltete, veranlaßte den Unterzeichneten, im Vertrauen und bei mehrern Gelegenheiten seit dem verflossenen Januar Sr. Exzell. dem Hrn. Minister der auswärtigen Verhältnisse die Ueberraschung

zu schildern, welche die um jene Zeit an die Fürsten des Rheinbundes erlassene Weisung, ihre Kontingente bereit zu halten, um sich wenige Tage nach ergangener Requisition in Marsch setzen zu können, zu Wien hervorbringen mußte. Der Unterzeichnete verstärkte seine Gründe durch Bemerkungen über die Masse von Besorgnissen und Zweifeln, die seit Kurzem über die Beschaffenheit der Verhältnisse zwischen beiden Höfen, durch die französischrn Journale und mehrere in den Bundesstaaten erschienene deutsche Blätter verbreitet wurden. Den 7. Februar hatte er die Ehre Ew. Exzell. zu melden, daß am 29. Januar, (dem Tag der Abfertigung eines eben bei ihm anlangenden Kuriers,) im ganzen östreichischen Kaiserthume keine Bewegung Statt gefunden habe, ungeachtet die vorläufigen Berichte über die dem Rheinbunde von Sr. Maj. dem Kaiser von Frankreich verordneten Maasregeln, seinem Hofe bereits zur Kenntniß gebracht worden waren. Er wiederholte um dieselbe Zeit seine persönliche Ueberzeugung, daß die neuen in Frankreich und Deutschland genommenen Maasregeln, daß vorzüglich der Marsch der französischen Truppen nach Baiern (ein auf keine Weise zu Wien bei Abgang des Kuriers geahndeter Umstand) den Kaiser endlich zu dem Entschlusse bestimmen würden, seine Völker zu beruhigen, indem er einige Defensivmaasregeln ins Werk setzte.

Der Graf von Mier kam den 1 Merz nach Paris zurück. Er überbrachte dem unterzeichneten Gesandten des Kaisers von Oestreich den Befehl, Se. Exzell. den Minister der auswärtigen Verhältnisse zu unterrichten, daß Se. kais. Maj. stets getreu dem Wunsche, mit dem französischen Hofe die besten Verhältnisse zu erhalten, auf der Stelle eine Untersuchung über die besondern Gegenstände befohlen haben, welche die Sendung des Hrn. v. Mier nach Wien veranlaßten. Der Gesandte behielt es sich vor, dem Hrn. v. Champagny baldmöglichst das Resultat dieser Untersuchungen zuzustellen.

In

In der Unterredung, welche der Unterzeichnete mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten hatte, verbarg er es keinesweges vor Sr. Exzellenz, daß die Muthmassungen, die er seit den letzten Tagen des Januars ihm über die Folgen mitgetheilt hatte, welche die Bewafnung des Rheinbundes rc. zu Wien hervorbringen könnte, sich zum Theil zu verwirklichen anfängen. Indem er hinzusetzte, daß die unerklärbare, seitdem daselbst erhaltene Nachricht über die Vereinigung beträchtlicher französischer Truppenkorps in den bairischen Staaten, über den Marsch anderer Korps gegen das südliche Deutschland und das nördliche Italien Se. Majestät veranlaßt hätten, in Ihren Staaten mehrere Vertheidigungsmaasregeln zu verordnen; der Unterzeichnete begleitete auf das neue dieses Zeugniß des Zutrauens von seiner Seite, mit der Aeusserung seines Bedauerns jetzt eine den Wünschen und der Sorgfalt seines erhabenen Gebieters so ganz entgegen gesetzte Lage der Sachen auf freundschaftliche Verhältnisse und Erklärungen folgen zu sehen, die seit oben benannter Epoche der Räumung von Braunau, zwischen beiden Höfen bestanden. Wäre die Rückkehr des Hrn. von Mier nicht durch den Marsch französischer Kolonnen, die ihre Richtung nach Baiern nahmen, aufgehalten worden, ein Aufenthalt, worüber der Unterzeichnete sein Bedauern dem Hrn. Minister zu bezeugen die Ehre hatte, so wäre er im Stande gewesen, einen oder zwei Tage früher Sr. Exzell. die offizielle Versicherung von den einzigen Gesinnungen zu geben, die seinen erhabenen Gebieter gegen Se. Majestät den Kaiser von Frankreich beseelen.

Indem der Unterzeichnete Se. Exzellenz von der Eile benachrichtigt, womit er seinem Hofe die Note vom 10 Merz zustellen ließ, glaubte er, in einem sich wieder erneuernden Falle, an die Verhältnisse erinnern zu müssen, in welchen er als Vermittler diente. Er kann nur noch beifügen, daß wenn Se. Maj. der Kaiser von Oestreich, wider seinen Willen, in den Bewegungen,

die seit dem verflossenen Januar statt hatten, gegründete Ursachen zur Beunruhigung über die Verhältnisse schöpfen mußte, die Sie zwischen Sich und Frankreich wünschen, Sie dennoch nichts erstreben wollen, als Europa der Ruhe und des Friedens, des ersten Glückes, das Sie zu allen Zeiten Ihren Völkern zu erhalten wünschten, geniessen zu sehen.

Der Unterzeichnete bittet Se. Erzellenz den Hrn. Minister der auswärtigen Verhältnisse die wiederholte Versicherung seiner Hochachtung zu empfangen.

Paris, den 12. Merz 1809.

Unterzeichnet Metternich.

Nro. IX. (zweimal.)

Schreiben Sr. K. K. Hoheit des Prinzen Karl von Oestreich an den Hrn. Obergeneral der französischen Armee in Baiern.

Im Hauptquartier, den 9ten April 1809.

Zufolge einer Erklärung Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich an den Kaiser Napoleon benachrichtige ich den Hrn. Obergeneral der französischen Armee, daß ich den Auftrag habe, mit den unter meinem Befehl stehenden Truppen vorzurücken, und alle die mir Widerstand leisten, feindlich zu behandeln.

Unterzeichnet Karl.

Bemerkungen.

Die vorangehenden offiziellen Aktenstücke, deren Mittheilung an den Senat Se. Majestät anbefohlen haben, umfassen die ganze Korrespondenz über die allgemeinen Gegenstände, welche zwischen dem Minister Sr. Majestät und der Gesandtschaft des Wienerhofes statt gehabt hat. Das vorletzte Stück, welches von Seiten des Wienerhofes das lebhafte Verlangen, Europa Ruhe und Frieden geniessen zu sehen ausspricht, und das letzte, das eine wahre Kriegserklärung ist, geben einen Kontrast, der jedem Gemüthe auffallen muß; zugleich ist es dienlich zu bemerken, daß die Reihe der

icht ersten Stücke eine Lücke von 7 Monaten, vom 3ten August 1808 bis zum 10ten Merz 1809 zeigt, während welcher es scheinen möchte, daß die Mittheilungen zwischen beiden Kabinetten einen Stillstand erlitten hätten; allein, es ist leicht den Grund dieser Unterbrechung der Korrespondenz anzugeben, die durch die Ankunft Sr. Maj. zu Paris im Anfang des Augusts weniger nothwendig geworden war, so wie durch die Rückkehr des Ministers, der nun den Gang seiner mündlichen Mittheilungen und seiner Konferenzen mit den bei Sr. Maj. beglaubigten Ministern wieder fortsetzen konnte. In diesem Zeitraume geschahen in Deutschland Ereignisse von großem Interesse und die politischen Verhältnisse der beiden Höfe zeigten sich allmählig unter verschiedenen Ansichten. Diese Veränderungen finden sich bezeichnet und bestättigt in einigen Dokumenten von einer vorzüglichen Wichtigkeit, deren Mittheilung an den Senat Sr. Maj. ebenfalls authorisirt haben. Nichtsdestoweniger schien es nothwendig, ihnen den Inbegriff einer mündlichen und so zu sagen öffentlichtn Erklärung Sr. Majestät an den Gesandten des Wienerhofes in einer seiner diplomatischen Audienzen vorangehen zu lassen, von welchem der Minister auf Befehl Sr. Maj. auch unsere Gesandten an den auswärtigen Höfen in Kenntniß setzen mußte.

Diese Mittheilung soll endlich ergänzt und beschlossen werden durch die Ablesung eines Berichtes, der Sr. Majestät den 2ten Merz überreicht wurde und der über die beständigen und unnützen Bestrebungen, wodurch man seit sechs Monaten Oestreich zu zutraulichen Verfügungen und friedfertigen Maasregeln, von denen es, durch das einzige Gefühl seines wahren Interesse nie hätte abweichen sollen, zu bringen suchte, hinlängliche Rechenschaft ertheilt.

Nro. X.

Depesche an den General Andreossy d. 16. August 1808. vom Hrn. Grafen von Champagny.

Seine Majestät der Kaiser sind von Ihrer Reise ins südliche Frankreich zurück; Sie sind den 14. Abends zu St. Cloud angekommen, und haben am 15. Ihrem Geburtstage, mit der an diesem Tage gewöhnlichen Feierlichkeit, die Prinzen, Minister und Großoffiziere

des Reichs, den Senat, den Staatsrath, alle Korps der öffentlichen Beamten und endlich das diplomatische Korps empfangen. Diese dem diplomatischen Korps gegebene Audienz war merkwürdig wegen einer sehr langen Unterredung Sr. Maj mit dem österreichischen Gesandten, von welcher ich Ihnen wenigstens den Inhalt bekannt machen zu können wünschte.

Oestreich will also Krieg mit uns führen, sagte der Kaiser, oder es will uns in Furcht setzen. Hr. v. Metternich betheuerte die friedlicheu Absichten seiner Regierung. — Wenn dem so ist, wozu Ihre unermeßlichen Zurüstungen? Sie sind einzig und allein defensiv, antwortete Hr. v. Metternich. — Aber wer greift Sie denn an, daß Sie so sehr auf Vertheidigung denken? Wer bedroht Sie, daß Sie denken könnten Sie werden bald angegriffen? ist nicht alles friedlich rings um Sie her? Gab es seit dem Preßburgerfrieden zwischen Ihnen und mir auch nur den geringfügigsten Streitpunkt? habe ich irgend eine für Sie beunruhigende Forderung erhoben? waren nicht alle unsre Verhältnisse höchst freundschaftlich? und doch haben Sie plötzlich ein Kriegsgeschrei erhoben; Sie haben Ihre ganze Bevölkerung in Bewegung gesetzt, Ihre Prinzen durchliefen die Provinzen; Ihre Proklamationen riefen das Volk zur Vaterlandsvertheidigung. Ihre Proklamationen, Ihre Maaßregeln sind dieselben wie damals, als ich zu Leoben war. Wäre dieß nichts weiter gewesen, als eine neue Organisation, Sie hätten Sie mit mehr Langsamkeit, ohne Lärm, ohne Aufwand, ausgeführt, ohne im Innern eine so abentheuerliche Gährung, im Auslande eine so lebhafte Unruhe zu veranlassen; aber Ihre Maaßregeln sind nicht rein defensiv; Sie verstärken jedes Regiment mit 1300 Mann, Ihre Miliz wird Ihnen 400,000 Mann disponible Truppen geben; diese Leute sind in Regimenter vertheilt und exerziert, ein Theil ist auch gekleidet; Ihre Festungen sind verproviantiert, endlich, was mir als Anzeige eines Krieges, den man vorbereitet, erscheint,

haben Sie Pferde kaufen lassen; sie haben jetzt 14,000 Artilleriepferde; im Schooße des Friedens macht man keine so ungeheure Ausgabe. Sie wurde durch alles übrige vergrößert, was ihre militärische Organisation gekostet hat. Sie geben den Leuten die Sie exerzierten eine Schadloshaltung in Geld, Sie kleiden einen Theil derselben; Sie haben Waffen geliefert; das alles konnte nicht ohne große Kosten geschehen; und bei alledem sind Sie über den schlechten Zustand Ihrer Finanzen im Einverständnisse: Ihr Wechselkurs, schon so tief, geht noch niedriger; Ihre Handelsunternehmungen haben darunter gelitten; sollte es so ganz zwecklos seyn, daß Sie allen diesen Inconvenienzen Troz bieten?

Sagen Sie nicht, daß Sie verpflichtet waren, für Ihre Sicherheit zu sorgen. Gestehen Sie, daß alle unsere Verhältnisse freundschaftlich waren; Sie wissen, daß ich nichts von Ihnen verlange; daß ich nichts von Ihnen anspreche und daß ich selbst die Erhaltung Ihrer Macht in Ihrem gegenwärtigen Zustande als nützlich für das System von Europa und für die Interessen Frankreichs betrachte. Ich ließ meine Truppen kampiren, um sie in Athem zu erhalten; sie kampiren nicht in Frankreich, weil es da zu theuer ist; sie kampieren in fremdem Lande, wo dieß weniger kostspielig ist. Meine Lager waren zerstreut, keines bedrohte Sie. Ich hätte nicht kampirt, wenn ich Absichten gegen Sie gehabt hätte: im Uebermaaße meiner Sicherheit habe ich die schlesischen Festungen geschleift. Gewiß, ich hätte kein Lager gehalten, wenn ich vorhergesehen hätte, daß Sie sich darüber Unruhe machen würden; ein einziges Wort von Ihnen wäre zu ihrer Aufhebung hinlänglich gewesen. Ich bin bereit sie zurückzuschicken, wenn es zu Ihrer Sicherheit nothwendig ist.

Hr. v. Metternich hatte bemerkt, daß man in Oestreich keine Truppenbewegung gemacht habe. **Der Kaiser** erwiederte: Sie irren sich. Sie haben Truppen aus Gegenden gezogen, wo sie mit weniger Kosten stehen konnten; Sie haben sie zu Krakau konzen-

trirt; Sie sind im Stande im Nothfall Schlesien zu bedrohen. Ihre Armee ist ganz vereinigt und hat eine militärische Stellung genommen. Indessen, was machen Sie für Ansprüche? Wollen Sie mich fürchtend machen? Das wird Ihnen nicht gelingen! Halten Sie die Umstände für günstig für Sie? Sie irren sich. Meine Politik liegt am Tage, weil sie aufrichtig ist und weil ich Gefühl meiner Kräfre habe. Ich ziehe 100,000 Mann meiner Truppen aus Deutschland um sie nach Spanien zu senden, und ich soll noch in Maasregeln gegen Sie begriffen seyn. Sie waffnen sich; ich werde mich waffnen; ich werde, wenn es seyn muß, 200,000 Mann ausheben. Sie werden keine Macht des Kontinents für sich haben; der Kaiser von Rußland, ich könnte es wagen, es Ihnen in seinem Namen zu erklären, wird Sie verbindlich machen, ruhig zu bleiben. Er ist schon über Ihre Verhältnisse mit den Serviern wenig zufrieden, und so wie ich, kann er sich durch Ihre Rüstungen für bedroht halten; er weiß, daß Sie Absichten auf die Türkei haben. Sie schreiben mir ähnliche zu; aber ich erkläre Ihnen, daß dieß falsch ist, daß ich nichts von der Türkei, daß ich nichts von Oestreich will.

Bei dem allem will Ihr Kaiser den Krieg nicht. Ich glaube es; ich rechne auf sein Wort, das er mir bei unsrer Zusammenkunft gab. Er kann keinen Groll auf mich haben. Ich hatte seine Hauptstadt, fast den größten Theil seiner Provinzen besetzt; fast alles wurde ihm zurückgegeben. Ich habe selbst Venedig nur behalten, um weniger Ursachen zur Zwietracht, weniger Vorwände zum Kriege zu lassen. Glauben Sie, daß der Ueberwinder der französischen Armeen, wenn er Herr von Paris gewesen wäre, gleiche Mäßigung bewiesen hätte? Nein, Ihr Kaiser will den Krieg gar nicht, Ihr Ministerium will ihn nicht; die ausgezeichneten Männer Ihrer Manarchie auch nicht, und dennoch ist die Bewegung, die Sie veranlaßten, von der Art, daß der Krieg Statt haben wird,

wider Ihren und wider meinen Willen. Sie ließen glauben, daß ich Provinzen von Ihnen verlange, und Ihr Volk, zufolge einer patriotischen edelmüthigen Rührung, welche zu tadeln ich weit entfernt bin, wurde unwillig darüber; es lief zu den Waffen. Sie machten eine Proklamation, das Reden vom Kriege zu verbieten, aber Ihre Proklamation war unbestimmt; man dachte sie wäre von der Politik befohlen, und da Ihre Ploklamation mit Ihren Maasregeln im Widerspruche stand, so glaubte man an die leztern und nicht an die erste.

Daher wurde mein Konsul zu Triest durch einen Auflauf Ihrer neuen Miliz insultirt; daher wurden drei meiner Kuriere, die sich nach Dalmatien begaben, ermordet. Noch einige solche Frevel, und der Krieg ist unvermeidlich; denn man kann uns tödten, aber nicht ungestraft beleidigen. Gerade so haben die Unruhstifter von ganz Europa, die unaufhörlich zum Kriege reitzen, gerade so haben sie den Krieg durch die dem General Bernadotte zugefügte Schmach herbeigeführt. Besondere Intriguen leiten Sie dahin, wohin Sie nicht gehen wollen. Die Engländer und ihre Anhänger schreiben Ihnen diese falschen Maasregeln vor. Schon frohlocken sie über die Hoffnung, Europa von neuem in Flammen zu sehen; ihre Aktien haben 50 Prozente durch die Bewegung gewonnen, die Sie jezt in Europa veranlassen. Diese, die Engländer klage ich an; sie sind es, um deren willen kein Franzose in die böhmischen Bäder kommen darf, ohne insulrirt zu werden.

Warum dulden Sie diese Unordnung? Giebt man Ihnen in Frankreich ähnliche Beispiele? Werden Ihre Konsuls, Ihre Reisenden nicht gut aufgenommen und respektirt? die leichteste denselben zugefügte Kränkung würde auf eine auffallende Weise bestraft werden. Ich wiederhole es Ihnen, Sie sind hingerissen, und wider Ihren Willen wird durch die bei Ihrem Volke unklug erregte Gährung und durch dte Ränke der Anhänger Eng=

lands und einiger Glieder des Ritterordens, welche die Bitterkeit ihres eigenen Aergers auch zu Ihnen gebracht haben, der Krieg für sie herbeigeführt werden. Der Kaiser von Rußland wird es vielleicht verhindern und Ihnen fest erklären, daß er das nicht wolle und daß er gegen sie seyn werde. Aber wenn Europa nur dieser Dazwischenkunft die Fortsetzung des Friedens verdankt, so werden weder ich noch Europa dafür eine Verbindlichkeit haben, und wir werden Sie nicht mehr als meine Freunde ansehen können; ich werde gänzlich losgesprochen seyn, Sie mit mir an den Verfügungen, welche der Zustand Europens erfordern könnte, Antheil nehmen zu lassen.

Was wird indessen geschehen? Sie haben 400,000 Mann ausgehoben, ich hebe 200,000 aus. Der Rheinbund, der seine Truppen zurückgeschickt hatte, vereinigt sich wieder und hebt neue aus. Deutschland, das nach so vielen verheerenden Kriegen wieder freier zu athmen anfieng, soll alle seine Wunden wieder aufgerissen sehen. Ich werde die schlesischen Festungen wieder herstellen, anstatt diese Provinz und die preußische Staaten, wie ich mir vorgesetzt hatte, zu räumen. Europa wird auf dem Kriegsfuß, die Armeen werden in Bereitschaft seyn, und der unbedeutendste Umstand wird die Feindseligkeiren beginnen.

Sie sagen, Sie hätten eine Armee von 400,000 Mann, dieß ist beträchtlicher als zu irgend einer Zeit Ihrer Monarchie. Sie wollen Sie verdoppeln. Um Ihrem Beispiele zu folgen, wird man bald auch noch die Weiber bewaffnen müssen. In einer solchen Lage der Sachen, wenn alle Federn so gespannt sind, wird der Krieg wünschenswerh um eine Entwickelung herbeizuführen. — Es ist gerade so, wie in der physischen Welt, wo die drückende Schwüle, in der sich die Natur bei Annäherung eines Gewitters befindet, den Wunsch erregt, daß das Gewitter ausbreche um die gespannten Fibern wieder abzuspannen und der Erde und dem Himmel eine sanfte Heiterkeit wieder zu geben. Ein lebhaftes, aber kurzes Uebel ist besser, als ein verlängertes Leiden.

Indessen verschwinden alle Hoffnungen des Seefriedens; die kräftigen, zu seiner Bewerkstelligung genommenen, Maasregeln bleiben ohne Erfolg. Die Engländer frohlocken bei dem Gedanken an die neuentflammte Zwietracht auf dem festen Lande, und gründen auf dieselbe die Vertheidigung ihrer Interessen.

Sehen Sie hier die Uebel die Sie herbei führten, und zwar, ich glaube es, ohne die Absicht dazu zu haben. Aber, wenn Ihre Vorkehrungen so friedlich sind, wie Sie es sagen, so müssen Sie es laut aussprechen; Sie müssen die Maasregeln abstellen, die eine so gefährliche Gährung erregten; Sie müssen diese unwillkührlich veranlaßte Bewegung durch eine andere, von ganz entgegengesetzter Art, beseitigen; und da von Petersburg bis Neapel von nichts als von dem Kriege, den Oesterreich führen wollte und den alle Ihre Kaufleute als gewiß ankündigen, die Rede war, so muß, sage ich, ganz Europa überzeugt werden, daß Sie den Frieden wollen; so muß jeder Mund Ihre durch Ihre Thaten wie durch Ihre Worte gerechtfertigten, friedliebenden Gesinnungen verkündigen. Ich meines Theils will Ihnen alle Sicherheitsleistung gewähren, die Sie verlangen können.

Hier haben Sie, mein Herr, so gut es mir möglich war, einen kurzen Auszug von dem, was Se. Majestät dem Hrn. von Metternich sagten. Der Kaiser schien gerührt, wie man es seyn muß, wenn man ernste Gegenstände abhandelt. Er äußerte nur die Wärme, welche aus jener Rührung entstehen mußte; er sprach nicht anders, als mit viel Achtung von dem Kaiser von Oestreich und seiner Regierung, und sagte dem Hrn. v. Metternich viel persönlich Angenehmes. Dieser Gesandte, der übrigens in einem fort die friedfertigen Gesinnungen seines Hofes betheuerte, gerieth nie, auch nur für einen Augenblick in Verwirrung, und als ich Abends ihn sprach, wünschte er sich Glück, an einem Hofe angestellt zu seyn, wo solche Mittheilungen so geradezu und auf eine solche Art, von dem Souverän selbst an einen auswärtigen Minister gemacht werden können. Hr. v. Tolstoi war

derselben Meinung. Der Kaiser erschien in den Augen Aller die ihn hören konnten, edel, bieder, offen. Alles Schickliche beobachtend und mit Zartgefühl verbindend, eben so beredt als gefühlvoll, und zwar voll jenes Gefühls, welches die großen Interessen der Menschheit anregen; man konnte urtheilen daß er, gleich bereit zum Kriege wie zum Frieden, den letztern wünschte, ohne den ersten zu fürchten, und man war allgemein der Meinung, auf eine so offene und edle Sprache könne man nicht anders antworten, als durch die Erklärung, man wolle den Krieg, oder indem man mehr durch Thaten als durch Worte sein Verlangen nach Frieden beweise.

Sie können, mein Herr, diese Depesche zum Gegenstande Ihrer Unterredungen mit Hrn. von Stadion machen. Die östreichische Regierung wird an dem aufrichtigen Wunsche des Kaisers für die Erhaltung des Friedens nicht zweifeln können. Aber der Kaiser will auch volle Sicherheit des Friedens. Ist dieser Friede Oestreich eben so theuer, so wird es wohl kein Mittel versäumen, dem Kaiser volle Sicherheit über seine Gesinnungen zu geben; und dieß wird vorzüglich dadurch geschehen, wenn man der öffentlichen Meinung eine andere Richtung giebt. Allein selbst diese Richtung wird nur aus einer Abänderung der Maasregeln herfliessen können.

Nro. XI.

Schreiben Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen.

Presburg, vom 18ten September 1808.

Mein Herr Bruder, mein Bothschafter zu Paris meldet mir, daß Ew. Kaiserliche Maj. sich nach Erfurt begeben, um daselbst mit dem Kaiser Alexander eine Zu-

sammenkunft zu halten. Mit Begierde ergreife ich diese Gelegenheit, die Sie meinen Gränzen näher bringt, um die Versicherungen der Freundschaft, und der hohen Achtung, die ich für Sie hege, zu erneuern, und ich schicke meinen Generallieutenant, Baron von Vincent an Sie ab, um Ihnen, mein Herr Bruder, die Versicherung dieser meiner unveränderlichen Gesinnungen zu überbringen. Ich schmeichle mir, daß Ew. Maj. niemals aufgehört haben, davon überzeugt zu seyn, und wenn falsche Vorstellungen über innere organische Einrichtungen, die ich in meiner Monarchie getroffen, Sie je einen Augenblick über die Standhaftigkeit meiner Absichten zweifelhaft gemacht haben sollten, so werden die Erklärungen, welche der Graf von Metternich dießfalls Ihrem Minister machte, diese Zweifel wohl ganz gehoben haben. Der Baron von Vincent ist im Stande, Ew. Majestät hierüber noch nähere Auskunft zu geben, und alle weitere Aufklärungen, die Sie etwa verlangen könnten, zu ertheilen. Ich bitte Sie, ihn des nemlichen Wohlwollens zu würdigen, mit dem er von Ihnen zu Paris und in Warschau aufgenommen wurde. Die neuen Beweise, die Sie ihm hievon geben, werden mir ein nicht zweideutiges Unterpfand Ihrer gegenseitigen Gesinnungen seyn, und sie werden einem gänzlichen Zutrauen, das zur wechselseitigen Zufriedenheit nichts mehr zu wünschen übrig läßt, das Siegel aufdrücken.

Genehmigen Sie die Versicherung einer unwandelbaren Ergebenheit, und der hohen Achtung, mit der ich bin

Mein Herr Bruder,

Ew. Kaiserlich Königl. Majestät

guter Bruder und Freund

unterzeichnet Franz.

Nro. XII.

Schreiben Sr. Maj. des Kaisers Napoleon an die Könige von Baiern, von Sachsen, von Westphalen, von Würtemberg, an den Großherzog von Baden, und an den Fürst Primas.

Mein Herr Bruder, die Versicherungen, die der Wienerhof giebt, daß die Militzen nach Hause geschickt worden seyen, und nicht wieder versammelt werden sollten, damit keine Bewaffnung weiter an den Gränzen der rheinischen Conföderation Besorgnisse verbreiten möchten; ferner das hier beigeschlossene Schreiben, welches ich von dem Kaiser von Oestreich erhalten, die wiederholten Versicherungen, die mir der Herr Baron von Vincent gemacht hat, und dann vorzüglich die Vollziehung verschiedener Versprechungen, welche gegenwärtig in Oestreich Statt hat, bewegen mich, Ew. Maj. zu melden, daß die Ruhe der konföderirten Staaten keineswegs bedroht ist, und daß folglich Ew. Maj. Ihre Lager aufheben, und die Truppen in die gewöhnlichen Standquartiere zurücke schicken können. Ich denke, es dürfte zweckmäßig seyn, Ihrem Minister in Wien die Instruktion zu geben, sich dahin zu äussern, daß die Lager aufgehoben werden, daß aber die Truppen der Conföderation, und des Protektors jedesmal wieder eine feindliche Stellung annehmen würden, sobald Oestreich ausserordentliche und ungewöhnliche Bewaffnungen vornehmen sollte. Wir verlangen endlich einmal Ruhe und Sicherheit.

Hiemit rc.

Erfurt den 12. Oktober 1808.

Unterz. Napoleon.

Nro. XIII.

Schreiben Sr. Maj. des Kaisers Napoleon an Se. Maj. den Kaiser von Oestreich.

Erfurt, den 14ten Oktober 1808.

Mein Herr Bruder, ich danke Ew. Kais. Königl. Majestät für das Schreiben, das Sie die Güte hatten, an mich abzuschicken, und das der Herr Baron von Vincent mir eingehändigt hat. Ich habe an den aufrichtigen Gesinnungen Ew. Maj. niemals gezweifelt; gleichwohl fürchtete ich einen Augenblick, die Feindseligkeiten zwischen uns möchten wieder anfangen. Es befindet sich zu Wien eine Parthey, welche Befürchtnisse vorgiebt, um Ihr Kabinet zu gewaltsamen Maasregeln zu bewegen, die eine Quelle von noch größern Unglücksfällen, als die bisherigen, seyn würden. Es stand in meiner Gewalt, die Monarchie Ew. Majestät zu zerstückeln, oder sie wenigstens schwächer zu machen. Ich wollte es nicht. Was diese Monarchie ist, das ist sie nach meinen Wünschen. Hierinn liegt der deutlichste Beweis, daß unsere Rechnungen abgethan sind, und ich verlange weiter nichts. Immer bin ich bereit, die Integrität Ihrer Monarchie zu garantiren. Niemals werde ich etwas wider das wesentliche Interesse Ihrer Staaten unternehmen. Aber Ew. Majestät müssen das nicht neuerdings aufs Tapet bringen, was ein 15jähriger Krieg beendigt hat. Sie müssen jeden Schritt, der zum Krieg reizen könnte, verbieten. Der letzte Aufstand in Massa hätte den Krieg herbei geführt, wenn ich fürchten müßte, daß diese Aushebung und diese Kriegsrüstungen im Einverständniß mit Rußland geschehen wären. Ich habe die Lager der Conföderirten aufheben lassen; 100,000 Mann von meinen Truppen marschieren nach Boulogne, um meine Entwürfe auf England zu erneuern. Enthalten sich Ew. Maj.

ja aller Bewaffnung, die mich beunruhigen, und als eine Diversion zu Gunsten Englands angesehen werden könnte. Als ich das Glück hatte, Ew. Maj. zu sehen, und als ich den Preßburger Frieden abschloß, mußte ich annehmen, daß unsere Angelegenheiten auf immer beendigt seyen, und daß ich ohne Beunruhigung oder Unterbrechung auf den Seekrieg denken könnte. Trauen doch Ew. Maj. denen nicht, welche von Gefahren, die Ihrer Monarchie drohen, sprechen, und auf diese Weise Ihr eigenes, Ihrer Familie, und Ihrer Völker Glück stören. Nur diese Menschen sind gefährlich; diese allein rufen die Gefahren herbey, die sie zu befürchten vorgeben. Durch ein gerades, aufrichtiges. und ungekünsteltes Betragen werden Ew. Maj. Ihre Völker glücklich machen, und selbst ein Glück genießen, das Ihnen nach so vielen Stürmen ein Bedürfniß seyn muß; rechnen Sie darauf, an mir einen Mann zu haben, der entschieden niemals etwas gegen Ihr wesentliches Interesse vornehmen wird. Zeigen Sie in Ihren Schritten Zutrauen, sie werden wieder Zutrauen erwecken. Die beste Politik ist heut zu Tage Aufrichtigkeit und Wahrheit; sollte man im Stande seyn, Ihnen Unruhen einzuflößen, so theilen Sie mir dieselben mit, ich werde sie gleich zerstreuen. Erlauben mir Ew. Maj. noch ein letztes Wort: hören Sie nur auf Ihre eigene Meinung, auf Ihren eigenen Rath; sie sind gewiß besser, als die Ihrer Rathgeber.

Ich bitte Ew. Maj. mein Schreiben in gutem Sinn zu lesen, und darinn nichts zu finden, was nicht mit dem Besten von Europa und Ew. Maj. vereinbarlich ist.

Nro. XIV.

Bericht des Herren Grafen von Champagny an Se. Majestät den Kaiser.

Paris den 2ten März 1809.

Ich habe die Ehre Ew. Maj. das Nähere über meine heutige Unterhaltung mit dem Hrn. Bothschafter des Wienerhofes vor Augen zu legen. Ich bitte Ew. Maj. die Versicherung meiner Ehrerbietung zu genehmigen ꝛc.

Der östreichische Hr. Bothschafter kam heute am 2ten März ins Ministerium, und begann um 3 Uhr mit Ew. Maj. Minister folgende Unterredung:

Der östreichische Bothschafter — Hr. Graf, ich komme, Ihnen die Ankunft des Grafen von Mier zu melden. Er hat 9 Tage auf der Reise von Wien nach Paris zugebracht. Er fand den Weg mit Schnee und Truppen angefüllt. Ich bin beauftragt, Ihnen zu sagen, daß der nächste Courier mir die Antwort meines Hofes auf verschiedene Noten mitbringen wird, welche Sie wegen des zu Triest insultirten italienischen Officiers, und wegen der gegen einen Mann aus Udine verübten Gewaltthätigkeit an mich gerichtet haben. Se. Maj. der Kaiser, mein Herr, hat dieserhalb Untersuchungen angeordnet, deren Resultate man zu Wien noch nicht erhalten hatte.

Der Minister (v. Champagny;) — Ich hoffe dann, Hr. Ambassadeur, daß Ihr Courier mir die Bestrafung dieser Beleidigungen wird melden können, über welche ich zu meinem Bedauren bey Ihnen schon so oft gerechte Klagen führen mußte.

Der Bothschafter — Auch ich habe Befehl von meinem Hofe Ihnen anzuzeigen, daß, wie ich voraus sahe, die Zurückkunft des Kaisers Napoleon, der den rheinischen Bundesfürsten gegebene Befehl, und endlich einige, in die französischen und deutschen

Zeitungen eingerückte Artickel bey meinem Hofe gerechte Besorgnisse erregt haben. Er fand es daher für nothwendig, den Friedensfuß, auf den seine Truppen gesetzt waren, abzuändern. Indessen nimmt der Kaiser, mein Herr, nur gezwungen, diese Maasregel, indem er in Beziehung auf Frankreich immer die friedlichste Stimmung beybehält.

Der Minister — wollt ihr denn Krieg mit uns anfangen, Hr. Bothschafter?

Der Bothschafter: Wenn wir Krieg gegen euch anfangen wollten, so hätten wir nicht bis zu diesem Augenblick gewartet; unsere Truppen wären vor dem Monath Januar am Rhein gewesen.

Der Minister — Das wäre eben keine ganz leichte Sache gewesen, Hr. v. Metternich. Die Mittel, welche wir Ihnen in diesem Augenblick entgegen zu setzen haben, waren auch im Januar vorhanden.

Der Bothschafter — Aber der Kaiser war in Spanien.

Der Minister — Allerdings; aber Anno 1805 waret ihr auch schon in Ulm, als er sich noch zu Boulogne befand, und doch kam er nicht zu spät. Sagen Sie die Wahrheit. Wenn ihr Truppen marschiren lasset, so hat die Englische Faktion zu Wien die Oberhand gewonnen; man heuchelt Besorgnisse, um den Kaiser zu verführen und hinzureissen. Gut unterrichtete Personen, die eure Angelegenheiten leiten, haben keine Befürchtnisse; sie können auch keine hegen. Wie könnet ihr denn jetzt Besorgnisse vorgeben, da ihr doch im August keine hattet? Damals war der Kaiser nicht in Spanien; im Gegentheil bedeckte er ganz Deutschland mit seinen Truppen; in euerm Rücken hielt er Schlesien und das Herzogthum Warschau besetzt, die rheinische Bundestruppen standen in Lagern, und doch bliebet ihr ruhig. Und warum? Ihr wolltet den Gang der Dinge abwarten; jetzt stellt Ihr euch besorgt, die Zurückkehr des Kai-

sers beunruhigt euch, als hätte er ewig in Spanien bleiben sollen; ihr beschwert euch über eine den verbündeten Fürsten gegebene Nachricht, als wenn diese Nachricht, welche eine nothwendige Folge eurer Kriegsrüstungen war, etwas anders gewesen wäre, als eine Warnung, sich bereit zu halten; und jetzt, Hr. Bothschafter, zeigen Sie mir an, daß eure Truppen marschiren. Von Seite der rheinischen Konföderation und Frankreichs ist noch kein Mann in Bewegung. Wenn ihr also auch dem Kaiser den Krieg noch nicht erklärt habt, so raubt ihr ihm doch die Sicherheit des Friedens; ihr habt seine Rückkehr beschleunigt, und ihn gehindert, die Engländer persönlich zu verfolgen, und ihnen den Weg auf dem Meer zu versperren; einige gegen England entworfene Expeditionen sind durch euch vereitelt; Truppen, die nach Toulon und Boulogne zogen, mußten eurer Drohungen wegen zu Lyon und Metz Haltmachen. So dient man England. Soll ich noch von jener Gährung sprechen, die man in den österreichischen Staaten unterhält? von der öffentlichen Meinung, die man gegen Frankreich aufzureitzen sucht? von den Beleidigungen, welche französische und italienische Officiers zu Triest erfahren haben? Von der so lange ungestraft gebliebenen Ermordung unserer Postcouriers? von den Artikeln der Preßburgerzeitung? von den falschen Nachrichten, die man über Spanien verbreitet hat? von der guten Aufnahme, welche die Officiers der von den Insurgenten abgeschickten spanischen Fregatte zu Triest fanden? von der Schmähschrift des Hrn. von Cevallos, die man zu Wien verschwenderisch verbreitete?

Der Bothschafter — Mein Herr, diese Schmähschrift erhielt ich von München.

Der Minister — Könnte sie nicht von Wien dahin gekommen seyn? Uebrigens wurde dieses Buch

in Wien, und zwar mit Erlaubniß der Polizey verkauft. Ich habe die öffentliche Ankündigung gesehen, und ich weiß, daß nur die Bücher, deren Verkauf erlaubt ist, so angekündigt werden. Doch ich fahre fort — — — Ueberall zeigten sich eure Agenten als Feinde Frankreichs. Ich will Ihnen Auszüge aus Correspondenzen vor Augen legen, die Ihnen das Betragen eures Internuntius zu Konstantinopel, und eures Konsuls in Bosnien beweisen werden.

Der Bothschafter — Aber können wir uns nicht auch über den Herrn de la Tour Maubourg beschweren, der, so zu sagen, den Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich erklärt hat, indem er alle Kommunikation zwischen den Franzosen und ihren Alliirten, und den Oesterreichern abbrach?

Der Minister — Was hätte dann Hr. de la Tour Maubourg thun sollen? etwa dem Triumphe der Engländer beywohnen? wahrhaftig, das hieße doch die Höflichkeit zu weit treiben. Dieß wären also die Beschwerden, die wir gegen euch anführen können; und doch wissen Sie selbst, ob unser Benehmen nicht friedfertig gewesen ist. Hat man je an Ihren Hof ein Verlangen gestellt, das auch nur das schwächste seiner Interessen verletzen konnte? Hat man je ein beleidigendes Wort ausgesprochen? Ihr habt das Gerücht verbreitet, man verlange Triest, Fiume und Croatien von euch.

Der Bothschafter — Das hat man in deutschen Zeitungen gedruckt gelesen.

Der Minister — Aber auf Befehl Ihres Kabinets, und nach Briefen aus Wien und Preßburg; und in Oesterreich druckte man es auch. Es war euch so leicht, euerm Volk diesen Irrthum zu benehmen; habt ihr dießfalls ein Wort gesagt?

Der Bothschafter — Aber spricht man hier mit mir mehr? Wenn der Kaiser über das, was man unsere Bewaffnungen nennt, Befürchtnisse hatte, warum sprach er nicht mit mir, anstatt daß er die Truppen der Conföderation zusammen berief? Man würde sich explicirt, und wahrscheinlich verstanden haben —

Der Minister: wozu hätte dieß gedient? wozu dienten dergleichen vor 5 Monaten gemachten Schritte? Der Kaisrr spricht mit Ihnen nicht mehr, mein Herr, weil er damals vergeblich sprach, weil Sie bey ihm durch betrügerische Versprechungen den Credit verlohren haben, den man dem Titel eines Bothschafters zugesteht. Damals versprachen Sie, wie Sie sich erinnern werden, daß die militairische Maasregeln nicht fortgesetzt, und die Waffenübungen der Miliz mit der schönen Jahreszeit aufhören sollten, daß die Anerkennung des Königs Joseph keine Schwürigkeiten haben würde, und zu allen diesen Versicherungen waren Sie, wie Sie sagten, von Ihrem Hofe autorisirt — Uebrigens werde ich Ihnen mit einem Wort antworten. Der Kaiser konnte gegen einen Ambassadeur, den sein Hof gleichsam desavouirt hatte, und den er auch als den Urheber gewagter Schritte, die von Thatsachen widerlegt wurden, betrachtete, etwas verschlossen seyn; aber er hat nicht einen Mann von der rheinischen Conföderation aufgerufen. Zwischen der Weisung, sich marschfertig zu halten, und zwischen dem Befehl zu marschiren, den Sie vorgaben, ist ein weiter Abstand. Die Truppen, welche an der Saonne und Meurthe standen, sind noch auf dieser Stelle, und haben sich gar nicht in Bewegung gesetzt.

Der Bothschafter: aber ein Theil dieser Versprechungen ist doch wirklich erfüllt worden; man hat die militairische Organisation nicht weiter ausgedehnt.

Der Minister: man that aber Alles, um Unruhe zu verbreiten.

Der Bothschafter: Ich glaube nicht, daß die Waffenübungen während des Winters fortgesetzt worden seyen.

Der Minister: zu Triest wurden die Milizen den Winter hindurch im alten Theater exercirt.

Der Bothschafter; Sofort, wenn der König Joseph nicht anerkannt wurde, so ist dieß eine Folge der Zusammenkunft in Erfurt. Gewiß, wenn der Kaiser zu derselben den Kaiser, meinen Herrn, eingeladen, oder nur mir, wie der Antrag war, erlaubt hätte, dahin zu gehen, so würde die Anerkennung des Königs Joseph erfolgt seyn. Dieß geschahe nicht, weil jene Zusammenkunft Verdacht erregte, weil Rußland dazwischen kam, weil es eine nicht sehr freundschaftliche, sondern beleidigende Sprache führte, weil die Vereinigung zweier großen Mächte, deren Absichten und Entschließungen man nicht kannte, zu der Voraussetzung führte, daß die Anerkennung des Königs Joseph mit andern Arrangemens in Verbindung stünde, von denen man Kenntniß verlangen konnte.

Der Minister: Ihr Versprechen war unbedingt; es wurde zu einer Zeit gemacht, wo die Zusammenkunft in Erfurt voraus zu sehen war, sie folgte auf das Versprechen der französischen Regierung, Schlesien zu räumen, was auch geschehen ist. Ueberdieß war Ihnen ja das Resultat der Conferenz zu Erfurt bekannt. Sie wissen gar wohl, daß sie nicht gegen Oestreich gerichtet war. Warum ist die Anerkennung gleichwohl nicht erfolgt?

Der Bothschafter: Der General Andreossy hat die conditionelle Anerkennung, zu der wir uns erboten, verworfen; und wenn wir die Anerkennung nicht wirklich leisteten, so sagten wir doch, daß mit dem König Joseph, als König von Spanien freundschaftliche Verhältnisse Statt finden sollten.

Der Minister: Herr Bothschafter, ich fürchte, Sie betrügen sich, diese Ausdrücke befinden sich nicht in der Antwort Ihres Hofes. Mit Affectation ließ man Flugschriften der Insurgenten drucken, euer Geschäftsträger verließ Madrid, und folgte den Insurgenten; sind dieß etwa Beweise der Freundschaft gegen den König Joseph? Noch mehr, was forderten dann Frankreich und Rußland, während sie diese Anerkennung von euch verlangten? Nichts anders, als die Erleichterung des Friedens mit England; dieser Macht sollte kein Mittel mehr übrig bleiben, den Continent zu beunruhigen, und dadurch sollte sie zum Frieden, den die ganze Welt nöthig hat, geneigter gemacht werden. Ihr kamt aber in die Quere, ihr nahmt das Wort, und erklärtet euch für England. Ihr sagtet dem Publikum, daß ihr zu den Waffen greift. Eure sonst mit so viel Vorsicht verfaßten Zeitungen sind schlimmer, als die schlechtesten Flugschriften in London. Der Friede mit England kam nicht zu Stande. England triumphirt zu Constantinopel darüber, daß ihr den Krieg wollt, Was hofft ihr von demselben?

Der Bothschafter: Jetzt, wo unsere Truppen den bisherigen Friedensfuß verlassen, wird man den Unterschied zwischen diesem Stande, und jenem, den sie nun einnehmen, sehen.

Der Minister: Man wird die Resultate von 9 monatlichen Rüstungen sehen. Glauben Sie aber wirklich, daß sie Jemand Furcht einflößen werden? Noch einmal wiederhole ich es: Der Kaiser, welcher von euch nichts als Ruhe und Frieden verlangt, will keinen Krieg, aber wenn ihr ihn zu demselben zwingt, so wird er ihn zu führen wissen. Er gab euch nicht den geringsten Vorwand dazu. Ich werde ihn von den Eröffnungen, die Sie mir gemacht haben, benachrichtigen. Ich weiß nicht, wohin eure Maasregeln euch ziehen; wenn es aber zum Krieg kommt, so seyd ihr es, die ihn wollten.

Der Bothschafter (im Weggehen): Ich spreche niemals von mir; aber Sie wissen, wie ich in den Hofcirkeln behandelt werde. Man hat mir gesagt, daß der Kaiser sich über die Behandlung seines Bothschafters in Wien beklage. Ich aber versichere, daß der General Andreossy bis auf diesen letzten Augenblick von dem Kaiser, meinem Herrn, vollkommen gut behandelt worden ist.

Der Minister: Sie wissen, Herr Bothschafter, daß bey Hof kein Rang festgesetzt ist. Der Kaiser beklagt sich über den Herrn v. Metternich nicht; aber er kann einem Ambassadeur, der von seinem eigenen Hof der Unwahrheit beschuldigt worden ist, nicht mehr das bisherige Zutrauen schenken. Wenn Ihr Hof die von Ihnen gemachten Versprechungen nicht erfüllte, so beleidigte er allein die Würde Ihres Charakters.

Paris den 2. März.

Auszug

aus den Registern des Erhaltungsraths. Montags den 18. April 1809.

Auf die Communicationen, welche demselben im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gemacht worden, beschließt er folgende Adresse an Se. K. K. Majestät.

Sire.

Der Senat beeilt sich, Ew. K. K. Majestät den Tribut seines ehrfurchtsvollesten Danks für die wichtige Communicationen abzustatten. Oestreich hat also seine Armeen auf das Gebiet eines Allirten Ew. Majestät vorrücken lassen. In seinem Wahnsinn fängt es einen Krieg an, den es kaum anzukündigen wagt. Erst machte es geheime Kriegsrüstungen, die es bald aus Furcht suspendirte, bald aus Treulosigkeit ableugnete, dann wurde es eine Beute des Parteygeistes, und jener heftigen Bewegungen, die immer die Vorläufer von dem Sturz der Thronen sind — Treulosigkeit, Verblendung, Schwäche, Irthum und Vorurtheil erstickten die Stimme der Klügern, und am Inn wurde das Signal zum Kriege gegeben. Hat man denn, Sire, ganz vergessen, wie oft das Schicksal Oestreichs in Ihren siegreichen Händen war? Sie waren im Besitz von Wien, und des grösten Theils der Oesterreichischen Staaten; Sie konnten

Ihre Eroberungen behalten; aber Ihre Großmuth setzte die Krone wieder auf das Haupt des Kaisers Franz.

Er vergaß bald seine heilig beschworne Dankbarkeit. Der Sieg bey Jena verrückte die Plane seiner treulosen Rathgeber, und der Friede zu Tilsit hielt ihn mit 400,000 Franzosen umzingelt, die ein Wink von Ihnen, Sire, plötzlich in dem Herzen von Oestreich versammelt hätte. Als Ew. Maj. Erfurt verliessen, um Ihre Freyheit bringende Adler an die Ufer des Tagus zu verpflanzen, standen Ihre siegreiche Legionen noch immer um die oesterreichische Gränzen herum. Aber Ew. Majestät waren edelmüthig genug, den Versicherungen Wiens vollen Glauben beyzumessen.

Und doch, Sire, eilt Oesterreich, das Wort zu brechen, das es zu Erfurt gegeben hat, es bewaffnet sich gegen seinen Wohlthäter, und schleppt alle Klassen von Einwohnern von ihren friedlichen Heerden weg, die nun die Opfer eines fremden verderblichen Goldes sind; es verbindet sich mit dem Feinde des Continents, und nimmt ihn in dem einzigen ihm noch übrigen Haven auf; es schämt sich nicht, heimlich die Spanischen, vom Fanatismus verblendeten Rebellen zu verführen, es täuscht die Junta's durch trügerische Versprechungen; es erhitzt in allen seinen Staaten die Einbildung eines unwissenden und leichtgläubigen Volks durch lächerliche Nachrichten, und abgeschmackte Flugschriften; es lehnt die Vermittlung des großen und mächtigen Allirten Ew. Majestät von sich ab, verwirft die doppelte, von Frankreich und Rußland angebotene Garantie der Integrität seiner Staaten, läßt die Beschimpfungen eines französischen Consuls, die Verhaftung einiger Ihrer Italienischen Unterthanen, die Ermordung zweyer Couriers Ew. Majestät und die Verletzung Ihrer Depeschen ungestraft; es unterhandelt und beendigt eine genaue Allianz zwischen der Türkey und

England, und zwingt Ew. Majestät dadurch, die Vollziehung der furchtbaren Plane gegen den Urheber alles Unglücks, das Europa drückt, zu verschieben rc. — wie sehr wird die Nachwelt erstaunen, wenn sie erfährt, daß während eines so unredlichen Betragens Ew. Majestät in Ihren Unterhandlungen mit Oesterreich keine Forderungen gemacht, keine Klagbeschwerden angenommen, und bey einem so bewundrungswürdigen Betragen immer großmüthige friedliche Gesinnungen geäussert haben!

Sie wollten die französische Lager in Schlesien aufheben, die Festungen dieser Provinz desarmiren, und alle Sicherheit gewähren, welche die furchtsamste Vorsicht nur immer verlangen konnte; kurz, Ew. Maj. zeigten eine Mässigung und eine Gedult, die nur durch Ihre unermeßliche Macht gerechtfertigt werden kann. Ewig denkwürdig bleiben diese Ihre Worte an den Kaiser Franz:

„Mögen die Schritte Ew. Maj. Zutrauen verrathen; sie werden wieder Zutrauen erwecken; die beste Politick ist heut zu Tage Aufrichtigkeit und Wahrheit; sollte man im Stande seyn, Ihnen Unruhe einzuflössen, so theilen Sie mir dieselbe mit, ich werde sie gleich zerstreuen.“!

Sie wünschten, Sire, Ihre Legionen mit 30,000 Franzosen von der Conscription des Jahres 1810 im verflossenen Jahre zu vermehren, in welchem nicht so viele junge Leute, zu den Waffen aufgefordert wurden, als in den vorigen. Ew. Maj. wollten auch, daß 10,000 Conscribirte der vier vorhergehenden Jahre zu der von allen Braven so sehr gewünschten und ausgezeichneten Ehre zugelassen würden, Ihren Triumphwagen im Gefolge der kaiserl. Garde begleiten zu dürffen, deren Name allein schon an eine hohe Bestimmung, und an einen glänzenden Ruhm erinnert. Ew. Maj. ver-

langen übrigens von Ihren Völkern keine neue Abgaben, um England auf dem Oestreichischen Boden überwinden zu können.

Die Brittische Regierung, die nur den ihr drohenden Sturm abzuwenden sucht, hat unter Oesterreich einen Vulkan gegraben, und das Feuer desselben angezündet; seine schröcklichen Wirkungen werden auf den von ihr verführten Bundesgenossen zurücke fallen. Oesterreich wird vom Verhängniß dahin gerissen; noch einige Tage, und es wird aufgehört haben, der Wuth Englands zu dienen. Ew. Majestät werden den Frieden des Continents unerschütterlich fest gründen, und das grosse Resultat desselben, der beständige Wunsch Ew. Maj. wird seyn: der Seefriede, die Freyheit des Handels, und das Glück Europens.

Genehmigen Sie, Sire, die Wünsche des französischen Volks für Ihre geheiligte Person, den Ausdruck seiner Bewunderung, seiner Liebe, seines Zutrauens, und die Huldigung des getreuen Senats, so wie dessen Ehrfurcht gegen Euere Kais. Königl. Majestät.

Der Präsident und die Secretairs:

Cambaceres, Semonville, der Gen. Beurnonville.

Gesehen, unterzeichnet, und versiegelt durch den Kanzler des Senats.

Laplace.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sammlung sämmtlicher Aktenstücke, welche auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs Napoleon dem Senat zu Paris in der Sitzung vom 15ten April, in Bezug auf das bisherige Benehmen Oestreichs, durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Reichsgrafen Champagny vorgelegt worden

Augsburg 1809

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Dipl.o.14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11709266-4